



**Schönberger
Hefte**

2/85

SCHÖNBERGER HEFTE

Laufende Nr. der Heftreihe 56 / 15. Jahrgang

ISSN 0170 — 6128

2/1985

Herausgeber: Religionspädagogisches Amt und Religionspädagogisches
Studienzentrum der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau

Redaktion: Gerhard Brockmann / Hans Heller

Zuschriften an: Religionspädagogisches Studienzentrum
Im Brühl 30, 6242 Kronberg 3, Telefon: 0 61 73 / 40 51

Inhalt: Dieter Reitz: Erfahrung und Symbol
Beiträge einer Tagung zum Thema
„Religiöse Erschließung der Wirklichkeit“ 1

Manfred Kopp: Wir haben Zeit
Arrangements aus dem Unterricht an einer Berufsschule 7

Hans-Georg Loos/Gisela Matzkowski: Petrus der Mann mit dem Netz
Unterrichtsentwurf Schule für Geistigbehinderte/Praktisch Bildbare .. 27

Anschriften der Autoren dieses Heftes: Manfred Koop, Dozent RPZ Schönberg, Im Brühl 30, 6242 Kronberg 3
Hans-Georg Loos, Dozent, RPZ Schönberg, Im Brühl 30, 6242 Kronberg 3
Gisela Matzkowski, Sonderschullektorin, Am Rosengarten 7, 6500 Mainz
Dieter Reitz, Studienleiter, Jakob-Steffan-Straße 3,
6500 Mainz-Gonsenheim

Beilagenhinweis: Ein Informationsblatt eines Buches für erprobte Unterrichtsentwürfe liegt dieser Auflage bei. Wir bitten um Beachtung.

Herausgeber des Buches: Dr. Bruno Wilke
Titel: „RU“-Unterrichtshilfen
Unterrichtsentwürfe - Unterrichtsmedien
für Primarstufe und Sekundarstufe 1

Die Schönberger Hefte erscheinen vierteljährlich im Verlag Evangelischer Presseverband in Hessen und Nassau e.V., Neue Schlesinger Gasse 24, Postfach 100 747, 6000 Frankfurt am Main 1

Einzelheft: DM 3,— (zuzüglich Versandkosten)

Abonnement: DM 9,— (zuzüglich Versandkosten)

Materialien: DM 0,25 pro Stück (zuzüglich Versandkosten)

Neubestellungen und Adressenänderungen bitte dem Verlag mitteilen

Gesamtherstellung: Buchdruckerei Kühn KG, Darmstädter Straße 26, 6070 Langen

Erfahrung und Symbol

Beiträge einer Tagung zum Thema „Religiöse Erschließung der Wirklichkeit“

Dieter Reitz

Fast jeder Religionslehrer hat schon einmal die Beobachtung im Unterrichtsverlauf gemacht, wie eine angeregte Diskussion um lebenspraktische Fragen bei der Nennung theologischer Schlüsselbegriffe wie Auferstehung, Erlösung oder Gott plötzlich merkwürdig steril und distanziert wird. Diese Beobachtung ist eines von vielen Indizien dafür, daß für Schüler wie Lehrer die religiöse Tradition innerlich fremd geworden und ferngerückt ist. Die intensive religionspädagogische Arbeit zu den Themen innerer Erfahrung und symbolischer Vermittlung sind als eine Reaktion auf das Phänomen, das wir als Traditionsabbruch, neutralisierte Religion oder ähnlich beschreiben, zu sehen.¹⁾

Die hier folgende Skizze einer Tagung mit Religionslehrern der Sekundarstufen soll einen Versuch wiedergeben, wie Lehrer für sich selbst an dieser Problematik arbeiten und sich neue Zugänge erschließen. Darüberhinaus werden einige Linien zur Weiterführung ausgezogen. Es geht dabei eher um den eigenen Umgang mit Symbolen als um die theoretische Erörterung über den Zusammenhang von Symbol und Erfahrung.

Zur eigenen Erschließung des Themenbereichs haben wir für die Tagung die Symbole von Auszug und Mahl gewählt. Die Aufschlüsselung G. Baudlers für das Christussymbol in die Strukturen der Geborgenheits- und Aufbruchserfahrungen hat dazu angeregt, bei den Erinnerungen von Weggehen/Aufbrechen und Mahlzeiten einzusetzen.²⁾

Die vorgelegte Skizze beschreibt einerseits Arbeitsformen und Übungen zum Umgang mit den Symbolen, gibt andererseits Beobachtungen und Eindrücke wieder und stellt anschließend einige Ansätze zur Weiterarbeit vor.

AUSZUGSERFAHRUNGEN IM EIGENEN LEBEN

Der Leiter stimmt die Teilnehmer auf eine Reise in die Vergangenheit ein. Bei geschlossenen Augen lassen die Teilnehmer Stationen und Bilder ihres Lebens an sich vorüberziehen. Sie verweilen bei Aufbrüchen — auch möglichen, versäumten und verhinderten. Anschließend hat jeder ausreichend Zeit, mit Filzstiften seine Lebenslinie zu malen. Dabei sollen besonders Stationen und Bilder von Auszug und Aufbruch festgehalten werden. Die Plakate mit den Lebenslinien werden auf den Boden gelegt; jeder hat Zeit zum stillen Betrachten. In spontaner Reihenfolge erläutern die Teilnehmer ihre Lebenslinien, erzählen und gehen auf Rückfragen ein. Jeder weiß, daß er entscheidet, was er mitteilen will und was nicht.

Zum Zeichnen der Lebenslinien benötigen die Teilnehmer zwischen 20 und 60 Minuten. Die Darstellungen werden intensiv und mit großem Interesse betrachtet. Erste Einzelgespräche bahnen sich an. Einige Bilder ziehen besondere Aufmerksamkeit auf sich.

Ertrag und Schwerpunkt der Übung liegen in der Konzentrierung und den Rückfragen zu den Bildern. Bei zwölf Teilnehmern sind zwei volle Arbeitseinheiten von je zwei Stunden anzusetzen gewesen.

Der Lerngewinn stellt sich im Prozeß von Selbsterfahrung und Fremdwahrnehmung ein und kann naturgemäß nicht in Form eines Berichts wiedergegeben werden. Die Teilnehmer erklären übereinstimmend, angeleitet durch das Symbol „Aufbruch“ Teile ihrer Lebensgeschichte neu verstanden zu haben. Die Übung zeigt, daß sich das Symbol als Kristallisationspunkt für Lebenserfahrung und deren bewußte Durcharbeitung eignet.

Generalisierend lassen sich folgende Themenschwerpunkte festhalten: *Auseinandersetzung mit Lebensschicksal, Begegnung mit dem inneren Lebensplan, Entdeckung von gegenwärtigen Perspektiven.*

Bis zu diesem Punkt sind wir in der Tagungsarbeit gekommen. Die folgenden Überlegungen sollen die notwendige Weiterentwicklung von Symbolarbeit ins Auge fassen und Möglichkeiten aufzeigen. Wir haben bewußt den induktiven Weg von der Erfahrung zum Symbol gewählt, auch um den Preis, in einer begrenzten Arbeitszeit die Verknüpfung mit dem biblischen Symbol nicht mehr explizit herausarbeiten zu können.³⁾ Im Interesse einer erlebnisverwurzelten und erfahrungsorientierten Religiosität halten wir jedoch diesen Weg heute für notwendig.

Als problematisch wird zu Recht die Frage erkannt: Wie verknüpfen sich persönliche Erfahrungen mit biblischtradierter Aussage? Ist die Verknüpfung notwendig oder überflüssig, sinnerweiternd oder einengend? Ergibt sie sich nur aus dem Kontext kirchlichen Unterrichts, oder gehört sie zur Sache? Die Fragen sind jeweils im Einzelfall zu prüfen, keine der genannten Möglichkeiten ist von vornherein auszuschließen.

ÜBERGANG ZUM SYMBOL

Wir wollen das Problem zunächst an einem literarischen Beispiel betrachten, das im Zusammenhang mit der Auszugsthematik steht. Wir wählen dazu André Gides bekannte Bearbeitung des Gleichnisses vom verlorenen Sohn⁴⁾. Die Gestaltung des Stoffes unter dem Titel „*Die Heimkehr des verlorenen Sohnes*“ stammt aus dem Jahr 1907⁵⁾. Gide nahm das Thema nicht zufällig auf; er stand vor der Frage, ob er wie berühmte Freunde und Zeitgenossen zur kath. Kirche zurückkehren sollte. Die Erzählung war auch eine Auseinandersetzung mit der Entscheidung Paul Claudels und anderer. Gide konnte sich zur Rückkehr in die Geborgenheit der Kirche nicht entschließen. Den inneren Prozeß, der zu dieser Haltung führte, gestaltete er in seiner Sicht von der Heimkehr des verlorenen Sohnes. Er ergriff die Partei des Sohnes, der das Vaterhaus verläßt und aufbricht in die verlockende Ferne.

Steht biographisch auch eine konkrete Lebensentscheidung und eine unverwechselbare, einmalige Situation hinter dem erzählerischen Gemälde von der Heimkehr des Verlorenen, so weitet sich das Bild jedoch zur grundsätzlichen Frage nach Auszug und Heimkehr, Lebendigkeit und Ordnung, Welt und Haus. Gide interpretiert die Geschichte nicht, sondern er führt mit ihrer Hilfe sein Leben fort. Das zeigt sich auch äußerlich. Die bekannte Geschichte wird fortgeführt in Gesprächen des Heimgekehrten mit dem Vater, der Mutter, dem älteren Bruder und einem weiteren jüngeren Bruder. Dieser jüngere Bruder bringt die Geschichte in ihre Ausgangsposition zurück: die Heimkehr endet mit einem erneuten Aufbruch.

Gide eignet sich die Geschichte vom verlorenen Sohn durch Identifikation an. Er identifiziert sich mit dem aufbrechenden, nicht mit dem heimkehrenden Sohn. Gegenüber dem Vater macht er geltend, daß er sich ihm gerade in der Ferne besonders nahe überflüssig habe. Erst der Aufbruch habe es ihm ermöglicht, das Haus des Vaters als Heimat und nicht als Gefängnis zu erleben. Auf die besorgte Frage der Mutter, warum er sie verlassen habe, antwortet er: „Ich suchte . . . mich selbst.“ Dem jüngeren Bruder gesteht er, daß er als Verzichtender heimgekehrt ist, genötigt vom Leiden und nicht, weil die Einsicht des älteren Bruders überzeugt hat. Dem ausziehenden Jüngeren gibt er mit auf den Weg: „Du nimmst alle meine Hoffnungen mit.“

Das literarische Beispiel zeigt uns einen eigen-sinnigen und eigenwilligen Umgang mit dem biblischen Stoff. Der Eigen-Sinn kommt aber nicht aus Willkür, sondern die eingebrachte eigene Erfahrung läßt die Geschichte plötzlich anders reden. Gides verlorener Sohn reklamiert den Anspruch auf Nicht-Heimkehr, auf das eigene Haus, das eigene Leben und damit anders zu sein und sich zu unterscheiden. Er besteht darauf, in der Unterscheidung anerkannt zu werden. „Nichts ist anstrengender, als auf seiner Ungleichheit zu bestehen.“

Im Symbol „*Verlorener Sohn*“ bringt Gide Glaubensinhalt und eigene Lebensentscheidung zusammen. Die Bedeutungsebenen verschränken sich. Das Lebensthema „*Auszug und Aufbruch*“ wird als

Glaubenssthema identifiziert und die Glaubensaussage „Verlorener Sohn“ als Lebensthema. Die erahnte Nähe des Vaters gerade in der Ferne wird im Symbol der Erzählung zur Gewißheit, weil es Auszug und Heimkehr miteinander versöhnt.

Mit einer traditionellen Auslegung wird man sich darüber auseinandersetzen müssen, ob es sich hier noch um die gleiche Erzählung handelt. Erfahrung bringt das Moment der Kritik ein. Verändert Erfahrungskritik den Inhalt oder nur seine dogmatische Auffassung, um diese Frage geht es. Versteht man das Gleichnis vom verlorenen Sohn als Symbol, dann ist es offen auch für Erfahrungskritik.

Auch die *Osterthematik* enthält ein Aufbruchsthema. Es ist als Abschied Jesu und Sendung der Jünger in die Welt zu umschreiben. Damit läßt sich auch das Symbol „Auferstehung“ von der Aufbruchs- und Auszugssituation her situations- und erfahrungsbezogen bearbeiten. Wieder können wir von einem literarischen Entwurf ausgehen. Wolfgang Fietkau greift das Auferstehungssymbol in der Erzählung „Ich kann keinen Abschied vertragen“ von der Trennungserfahrung her auf⁶⁾. Das Unerträgliche einer erzwungenen Trennung und die Notwendigkeit, selbst Verantwortung zu übernehmen, schließt das Symbol von der Erfahrung her auf. Zugleich aber enthält das Symbol ein „Mehr“: wie z.B. gegenwärtige Nähe im Geist und Zukunft der Gemeinschaft. Damit ist es der Erfahrung als noch nicht am Ende angelangter Wirklichkeit voraus. In der progressiven Seite des Symbols Auferstehung werden Lebenswege zur Überwindung der Trennungserfahrung und zum Umgang mit Eigenverantwortung angebahnt⁷⁾.

Bei der Arbeit mit älteren Schülern können literarische Texte wie diese die Brücke sein, um darauf eigene Erlebnisse und Erfahrungen in das Symbol des Glaubens zu „übersetzen“ und sich die religiöse Dimension zu erschließen. An ihnen kann deutlich gemacht werden, daß Assoziations- und Phantasiearbeit am Symbol dann helfen, Tradition nicht als fremde sondern als eigene Lebensperspektive wiederzuerkennen.

Es braucht kaum daran zu erinnern zu werden, daß AT und NT voll von Auszugs-

und Aufbrauchssymbolik sind. Genannt sei die für das AT zentrale Exodusthematik in den Vätergeschichten und in der Geschichte des Volkes Israel, für das NT die Jüngerberufungen, die Sendeworte in den Erscheinungsberichten oder die joh. Abschiedsreden.

Für Schüler der Sek. I trifft G. Brockmann ein sehr offenes Arrangement von historischer Auszugstradition und persönlicher Ablösung von der Familie in der eigenen Lebensgeschichte⁸⁾. Unter dem Titel „Geschichten vom Auszug“ stellt er in zwei Hörzenen die atl. Exodusgeschichte neben Monologe und Briefe von Jugendlichen, die nach ihrem eigenen Weg zur Selbständigkeit suchen. Es gibt in diesen Hörzenen keinen ausdrücklichen Verweis auf Beziehungen, die zwischen den Themen bestehen, auf mögliche Verknüpfungen. Gerade in diesem für die Arbeit offenen Nebeneinander liegt der Anreiz, Zusammenhänge zu entdecken. *Das Nebeneinander von Symbol und Erfahrung „gibt zu denken“*. Sich sehnen nach Freiheit, die Furcht vor dem Risiko, sich erinnern an die Fleischtöpfe Ägyptens, Halt suchen, vorwärts träumen zu einem neuen Ziel: das Bezeugte findet sich im eigenen Erleben und das Erlebte gewinnt Geltung und Perspektive aus der Tradition.

MAHLERFAHRUNGEN

Wir haben uns das Erfahrungsfeld „Mahl“ in zwei Schritten erschlossen: einer Brotmeditation und einer Bildauswahl mit Bildassoziationen. Eine dritte vorgesehene Übung mit dem Titel „Was ich mir nicht selbst geben kann“ konnte aus Zeitgründen nicht mehr ausgeführt werden. (9)

Die Brotmeditation

Sie findet am frühen Morgen nüchtern im Andachtsraum statt. Die Teilnehmer sitzen im Kreis um den runden Altartisch. Auf diesem liegt ein frisch gebackenes Brot. Die Meditation hat folgenden Verlauf:

Sprecher: Wort zu „hungrig sein und satt werden“ als Bild für die Erfüllung eines Tages

Gemeinsam: Psalm 145, 15 f.

Lied: Brich mit den Hungrigen dein Brot SC 647

Meditationsstille

Sprecher: Wir wollen heute morgen einmal bewußt ein Stück Brot essen. Ich möchte einige Anregungen dazu geben. Es ist gut, die Augen zu schließen und sich nach Innen zu konzentrieren. Kehren Sie ein bei sich selbst.

— Pause —

Wir geben jetzt den Laib Brot herum. Brechen Sie sich ein Stück heraus. Wie fühlt es sich an, wie riecht es? Essen Sie bewußt und mit allen Sinnen. Essen Sie langsam und kauen Sie solange, bis das Stück Brot sich im Mund aufgelöst hat.

Konzentrieren Sie sich auf das Essen und was Sie dabei wahrnehmen, was Ihnen einfällt. Vielleicht ist das ungewohnt, lassen Sie sich davon nicht stören.

Schreiben Sie im Anschluß an das Essen etwas über Ihre Erfahrungen auf. Sätze, die Ihnen eingefallen sind, Bilder und Wahrnehmungen, die in Ihnen aufsteigen. Beschränken Sie sich auf einige, wenige Aussagen.

Herumreichen des Brotes und Essen

Sprecher: Öffnen Sie jetzt Ihre Augen. Notieren Sie, was Ihnen eingefallen ist. Wir wollen uns dafür etwa 10 Minuten Zeit lassen.

— Pause —

Sprecher: Kehren Sie zurück in den Kreis. Wir wollen uns die Brot-Sätze vorlesen.

Vorlesen in spontaner Folge

Ein Beispiel der vorgelesenen Texte:

„Das ist alltäglich und doch mehr.

Das schmeckt nach mehr.

Der Nachgeschmack hält lange an.

Ich bin in mir und doch mit der Welt verbunden.

Ich habe teil an allem, was sich verwandelt.

*Ich spüre die Verwandlung in mir:
Brot wird Wort.“*

Lied: Herr, deine Liebe ist wie Gras und Ufer SC 756

Lesung: Speisung des Elia auf dem Weg zum Horeb 1. Kön 19,1–8

Lied: Unser Leben sei ein Fest SC 784

Vater unser: 4. Bitte mit Ergänzungen

Nach meinem Eindruck entstehen durch die gottesdienstliche Situation Sperren,

die einen Rückgriff auf Erfahrungen der Brotmeditation im weiteren Tagungsverlauf erschwert haben. Wahrscheinlich erweist es sich als günstiger, die Brotmeditation vom gottesdienstlichen Rahmen zu trennen und die gottesdienstliche Feier als Schlußpunkt an das Ende einer solchen Arbeit zu setzen.

Bildauswahl und Bildassoziationen zum Thema Mahl

Der Gruppe stehen Plakate und Dias zum Thema Mahl zur Verfügung. Es handelt sich um Real szenen aus Alltag und Feier sowie um Illustrationen und Darstellungen von Kindern und Künstlern zum Thema Mahl und Abendmahl. Der größte Teil des Bildmaterials entstammt der von Jörg Zink herausgegebenen Dia-Bildserie „Christliche Kunst“ und dem Medienpaket „Thema Abendmahl“ des Löwensteiner Materialdienstes (10). In einem ersten Durchgang sichten die Teilnehmer das Bildmaterial und wählen zu zweit oder zu dritt ihr Bild aus. In einem zweiten Durchgang stellt je ein Teilnehmer das ausgewählte Bild vor und kommentiert es mit den Assoziationen und Begründungen bei der Auswahl. Der Auswahlvorgang ergibt folgende Bildzusammenstellung:

Alltagssituationen von Mahlzeiten:

Bild Nr.

33 Familie mit Kindern (10 d)

19 Gruppenverpflegung
Kleines Mädchen mit Teller (10 c)

28 Alte Frau am Tisch mit
Jugendlichen (10 c)

11 Kinderbild eines Festes (10 b)

Sakrales Mahl in der Kunst:

37 Dirk Bouts, Abendmahlsaltar
(1464–67) (10 a)

60 Miniaturmalerei 13. Jh.
Tischgemeinschaft mit
Christus (10 a)

Auch dieser Arbeitsvorgang bewährt sich darin, daß sehr individuelle Mahlerfahrungen erinnert werden. Als besonders aufschlußreich erweist sich die Konvergenz von Erfahrungen bei Mahlzeiten in Alltagssituationen und beim Mahl als Sakrament. Verallgemeinernd gesprochen werden Erfahrungen von Zugehörigkeit und Nicht-Zugehörigkeit, Geborgenheit und Annahme, Fremdheit und erstarrter Beziehung, Kommunikation und verhin-

derter Kommunikation geäußert. Aber auch die Themen von Freude, Erfülltsein und Kind-sein-dürfen spielen eine Rolle.

Die folgende Übung „*Was ich mir nicht selbst geben kann*“ setzt schon einen größeren Grad der Vertrautheit unter den Teilnehmern voraus. Sie vertieft die Erfahrung, daß Mahl umfassende Zuwendung bedeutet und akzentuiert die Situation des Empfanges. Klaus Vopel verwendet die Übung, um in die 4. Bitte des Vater unsers „*Unser tägliches Brot gib uns heute*“ einzuführen. Er möchte durch sie erleben lassen, wie man heute schon satt und erfüllt wird von sinnvoller Begegnung. Wer immer nur vorsorgt und Ziele verfolgt, versäumt leicht das heute gelebte Stück Leben. Vopel bezieht deshalb die Übung auf das Gleichnis vom reichen Kornbauern (Lk 12,16–20). Grundgedanke bei der Übung ist, herauszufinden: „was fehlt mir jetzt, wo bin ich hungrig?“

Der Leiter erläutert zunächst den Zusammenhang der Spielidee. Er fordert dann die Teilnehmer auf, sich im Kreis um einen leeren Stuhl zu setzen. Jeder, der möchte, kann auf diesem Stuhl Platz nehmen und sagen: „*Mir fehlt jetzt einiges. Ich möchte, daß ihr mir etwas gebt.*“

Die Gruppenmitglieder sind aufgefordert, zu ihm zu gehen und mit einem Satz oder einer Geste ihm etwas mitzuteilen, was nach ihrem Gefühl gut für ihn wäre; z.B. Anerkennung:

„*Es hat mir gut getan, daß Du so offen zu uns warst*“ oder „*mich hat beeindruckt, wie Du bei Deiner Sache geblieben bist*“ oder „*ich sehe Falten auf Deiner Stirn, ich lege meine Hand auf diese Stirn, um Deine Sorgen zu vertreiben*“ u.a. Wer genug bekommen hat, kann den Platz freigeben und sagen: „*Ich bin im Augenblick satt und danke euch für alles, was ihr mir gegeben habt*“.

Vopels Übung stellt einen Brennpunkt, in dem sich Mahlerfahrungen sammeln können, zur Verfügung. Dieser Brennpunkt wird umschrieben durch: momentan satt werden, Grenzen der Kommunikation erweitern, Zuwendung der „Tischgenossen“ und vielfache Bedeutungsebenen von „satt werden“. Die Bildung eines Brennpunktes von Erfahrungen erlaubt es, gezielt mit dem Symbol „Mahl“ zu arbeiten.

Es wird nun auf den konkreten Hintergrund des sinnvoll oder sinnlos erlebten Jetzt bezogen. Die Übung greift auf, was gegenwärtig wirklich ist: daß einer bestätigt werden möchte, daß es jemandem nicht gelingt, sich von seinen Sorgen zu befreien, daß einer mit einem Abschied noch nicht fertig ist usw. Es wird nicht über eine Situation sondern in einer Situation gesprochen. Das Mahl erhält seine Substanz aus dem gegenwärtig konkreten „Hunger“ der Teilnehmer. Die tatsächliche Zuwendung der anderen enthält ein Moment der Geborgenheit und der Zusage des Symbols „Mahl“. Mit Hilfe der Übung wird ein Brennpunkt eingeführt, in dem ein Ausschnitt gegenwärtigen Lebens sich sammelt. Damit wird das Symbol für eine konkrete Situation geöffnet. W. Hollenweger umschreibt den Sachverhalt so, daß er für den Umgang mit Symbolen fordert, sie zu historisieren, zu sozialisieren und zu relativieren, d.h. es muß benennbar werden, wer mit wem in welcher Situation kommuniziert.¹¹⁾

Die Erfahrung kann mittels einer Übung aus dem Jetzt bereitgestellt werden. Es ist aber auch denkbar, den Weg über Berichte zu gehen.

Walter Dirks hat einen solchen zum Thema Mahl gehörigen Bericht unter dem Titel „*Leben mit der Eucharistie*“ veröffentlicht.¹²⁾ Er dokumentiert in lebensgeschichtlicher Perspektive, wie Erfahrungen mit Sexualität und Ehe, Freundschaft und Gemeinschaft, politischer Bedrohung und gesellschaftlicher Gerechtigkeit, Alltagsproblemen und Normalität und dem Altwerden dem sakramentalen Mahl eine je besondere Bedeutung geben. Es wird zur Zuflucht in Bedrängnis und zum politischen Ereignis, es bestätigt und stabilisiert Gemeinschaft, es wird zum Anlaß, Fremdheit zu überwinden.

Ein solcher Bericht könnte Anlaß sein, eigene lebensgeschichtliche Erfahrungen in die Perspektive des sakramentalen Mahls zu rücken.

Walter Hollenweger gibt einen Bericht, der die Öffnung des Symbols „Mahl“ in den Bereich sozialer Erfahrung stellt¹³⁾ Hollenweger berichtet in einem Fall, wie er bei einer Tagung mit Verkäuferinnen aus der Modebranche die säkulare Liturgie der Modenschau so mit der sakramen-

talen Liturgie des Mahles vermischt, daß eine Provokation unter den TeilnehmerInnen entsteht. Was vorher säuberlich als religiöse und profane Welt getrennt war, kommt aneinander zur Sprache. Plötzlich ist es eine provozierende Frage unter den TeilnehmerInnen geworden, ob sakramentales Mahl und berufliche Realität etwas miteinander zu tun haben.

In einem zweiten Fall berichtet Hollenweger, wie in Genf die kirchliche Feier des Abendmahls durch die Teilnahme von Gastarbeitern mit ihren Problemen zum politischen Ereignis wird. Die absichtliche und geplante Vermischung der Liturgien läßt verschüttete Zusammenhänge provozierend auftauchen. Die steril gewordene Situation im Unterricht, auf die anfangs verwiesen wurde, löst sich plötzlich auf mit allen Irritationen und Ambivalenzen, die dazu gehören, wenn Bewußtseinsschranken durchbrochen werden.¹⁴⁾

Nur im Ausnahmefall lassen sich solche Vermischungen der symbolischen Realität im Unterricht inszenieren. Aber sie lassen sich dokumentieren und können so zu einem neuen Zugang zum Zusammenhang von Erfahrung und Symbol werden. Schon die Dokumentation kann zu einer Unterrichtsaufgabe gemacht werden von der Bild- und Textauswahl vorgegebenen Materials bis zum eigenständigen Sammeln und zur AV-Dokumentation.

Tagung im RPZ-Schönberg vom 18.—20. 6. 1984
Leitung: Dr. G. Brockmann
Stl. D. Reitz

- 1) Nur einige Hinweise auf die sehr umfangreiche Literatur: Peter Biehl — Georg Baudler, Erfahrung — Symbol — Glaube Grundfragen des Religionsunterrichts. Religionspädagogik heute. Band 2, Ffm 1980
Georg Baudler, Einführung in symbolisch erzählende Theologie, Paderborn 1982 UTB 1180
Hubertus Halbfas, Auf dem Weg zu einer Symboldidaktik, S. 84—153 in: Das Dritte Auge, Düsseldorf. 1982
Jürgen Heumann, Symbol — Sprache der Religion, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1983 Kohlhammer Taschenb. Bd. 1035
Dietrich Zilleßen, Symboldidaktik. Herausforderung und Gefährdung gegenwärtiger Religionspädagogik, in: Ev. Erzieher 6/1984 S. 626—641
- 2) G. Baudler, Einführung s.o. S. 94 ff.
- 3) Aus wissenssoziologischer Perspektive vgl. zum Thema des induktiven Weges:

Peter L. Berger, Der Zwang zur Häresie. Religion in der pluralistischen Gesellschaft. Ffm 1980

- 4) Bearbeitungen des Themas unter symboltheoretischem Gesichtspunkt finden sich bei:
Alex Stock, Textentfaltungen. semiotische Experimente mit einer biblischen Geschichte Düsseldorf. 1978
Jürgen Heumann a.a.O. S. 112 ff
- 5) André Gide, Die Heimkehrer des verlorenen Sohnes, Bremen 1974 (Originalausgabe bei Librairie Gallimard Paris)
- 6) in: Laßt doch dem Kind die Flasche; 20 Erzählungen Stuttgart. 1981 S. 53—55
- 7) Den progressiven Anteil am Symbol halte ich unter theologischen Gesichtspunkten für besonders wichtig. vgl. Paul Ricoeur, Die Interpretation. Ein Versuch über Freud. Ffm stw 76, 1974 (Originalausgabe: Editions du Seuil Paris 1965) besonders Kapitel IV, 4 Glaube und Religion S. 536—564.
Zur pädagogischen Bedeutung progressiver Symbolik vgl. Thomas Zie, Herbert Stubenrauch, Plädoyer für ungewöhnliches Lernen. Ideen zur Jugendsituation. Hamburg 1982 Zitiert nach rogoro Sachbuch TB Ausgabe 1982 S. 105 ff.
- 8) Schulfunksendungen im Hessischen Rundfunk: Einfach sich davon machen? — Geschichten vom Auszug
I: „Wenn das rote Meer grüne Wellen hat . . .“
II: „Irgendwie muß ich da raus kommen.“
- 9) Bei der Brotmeditation und in der Übung „Was ich mir nicht selbst geben kann“ folgen wir Vorschlägen von Klaus Vopel und Bernhard Wilde in: Glaube und Selbsterfahrung im Vaterunser. ISKO-Press Hamburg 1979
hier: Übung Nr. 30 Bewußt essen und Übung Nr. 33.
- 10) a) Jörg Zink, Die Bücherei Christliche Kunst, Bd. 12, Eschbach 1983 (Thema: Taufe und Eucharistie)
b) Thema Abendmahl. Texte — Bilder — Übungen des Löwensteiner Materialdienstes. Zusammenstellung: Helmut Mayer o.J.
c) Taizé, Tonbild mit Textheft, Bildauswahl und Text: Communauté de Taizé, Freiburg i.Br. 1983
d) In Ängsten — und siehe wir leben. Diathek mit einem Arbeitsheft. Hg von der Ton- und Bildstelle der EKHN, Ffm 1975
- 11) Walter J. Hollenweger, Umgang mit Mythen. Interkulturelle Theologie 2, München 1982 S. 160 ff
- 12) Walter Dirks, Leben mit der Eucharistie. Textband zu Anm. 10 a)
- 13) W. Hollenweger a.a.O. S. 123—126
- 14) W. Hollenweger a.a.O. S. 130—134
- 15) Zu einem weiteren Zusammenhang erörtert Karl Dienst dieses Phänomen der Vermischung, indem er jedoch stärker auf die negative Seite der Ambivalenz abhebt. „Neue soziale Bewegungen, Wertewandel und Religionspädagogik“, in: Ev. Erziehung 6/1984, S. 653 ff.

Wir haben Zeit

Arrangements und Ergebnisse aus dem Unterricht an einer Berufsschule

Manfred Kopp

Seit einigen Jahren versuche ich im Religionsunterricht der Berufsschule Themen zu verhandeln, die für die Lebenssituation der Schüler wichtig sind, aber außerhalb des gängigen Angebots liegen. Nachdem wir in der Kommission für den Rahmenlehrplan „Evangelische Religion“ an Berufsschulen lange über einen Neuansatz für die klassischen Themenfelder „Arbeit“ und „Freizeit“ nachgedacht hatten und der Begriff der „gelebten Zeit“ als Grundlage in den Blick kam, habe ich dieses Thema in acht Unterrichtsstunden in verschiedenen Klassen der Teilzeitberufsschule mit Schülerinnen und Schülern bearbeitet. Ihr Alter lag zwischen 16 und 22 Jahren. Neben einem Berufsgrundbildungsjahr (Post) waren Stenosekretärin, Bürogehilfin, Verwaltungsfachangestellte und Steuerberater die Ausbildungsgänge. Die Abschlüsse davor streuen zwischen Hauptschule und Abitur.

Mein Ziel war, zur Besinnung über unser Eingebundensein in den Lauf der Zeit zu führen, zur Erkenntnis, daß unsere Lebenszeit ein einmaliges, kostbares Geschenk ist, das uns von Gott gegeben ist. Schülerinnen und Schüler sollten die Gelegenheit erhalten, auf verschiedene Weise das Spektrum zu erweitern, wobei diese Beiträge dann auch für die Leistungsbeurteilung relevant waren.

Im Folgenden will ich die Schwerpunkte der einzelnen Stunden mit Materialien skizzieren, will auf weitere Materialien und Ideen hinweisen und schließlich ausgewählte Schülerbeiträge vorstellen, die weiterführende Impulse vermitteln, aber auch einen Blick auf die Lebenswelt der Schülerinnen und Schüler ermöglichen.

UNSERE LEBENSZEIT

Ausgangspunkt war eine Übung aus K. W.

Vopel „Interaktionsspiele für Jugendliche“, Teil IV, ISKO-PRESS, 1981, Hamburg, Nr. 10, S. 28 ff, mit dem Titel „Lebens-Zeit“. (M 1)

An das Ausfüllen, das bei den Satzergänzungen auch Lücken haben konnte, schloß sich ein Gespräch an, in dem freiwillig Ergebnisse des Nachdenkens mitgeteilt, befragt und ausgeführt wurden. Bis auf wenige Ausnahmen (z.B. kurz vor 12.00 Uhr) lagen alle Zeiten zwischen 2.30 und 4.30 Uhr. In der Regel wurden alle Sätze weitergeführt und gaben wichtige Gesprächsanstöße. Selbstverständlich ist für mich, daß auch der Lehrer sein Blatt ausfüllt und mit einbringt.

ZEITGEFÜHL

Meinen Plan, anhand von Jahrbüchern und Jahresüberblicken aus den Geburtsjahren der Schüler ein Gespräch über die öffentliche und persönliche Geschichte, die bisher gelebte Zeit, zu führen, habe ich nach zwei Versuchen aufgegeben. Die Fülle führte zu Verwirrung und Desorientierung.

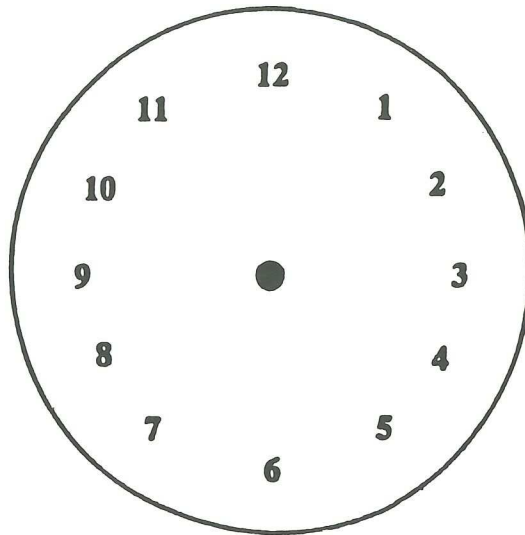
Nächster Versuch: Wie gliedern wir unsere Zeit?

Die Sammlung und Gliederung ergab:

naturgebunden: Herzschlag, Tag und Nacht, Schlaf, Mahlzeiten, Gesundheit und Krankheit, Wetter, Gezeiten, Jahreszeiten, Geburt und Tod.

datengebunden: Uhr, Stechuhr, Stoppuhr, Geburtsdaten, Kalender, Fristen, Wecker, Gong, Fahrplan, Termine, Frei-Zeit

Weiterführende Fragen: Wie war das mit der ersten Armbanduhr (wann, mit welchem Hinweis wurde sie geschenkt)? Wieviel Uhren gibt's zu Hause? Warum Pünktlichkeit? (Vertiefender Text M 2)



Ich möchte Sie einladen, heute morgen einmal zu überlegen, wo Sie jetzt in Ihrem Leben stehen.

Stellen Sie sich vor, daß Ihr gesamtes Leben 12 Stunden umfaßt.

Versuchen Sie eine Antwort auf die Frage zu finden: **Wie spät ist es in meinem Leben?** — und malen Sie nach kurzer Überlegung den großen und den kleinen Zeiger ein.

Führen Sie bitte folgende Sätze weiter:

Es ist zu spät, um _____

Es ist noch zu früh, um _____

Es ist der richtige Zeitpunkt, um _____

Ich brauche Zeit, um _____

Um _____, Uhr' erwarte ich, daß _____

Zeit

von Wawashkesh (nordamerik. Indianer)

Den Menschen meines Volkes, die in Reservaten leben, kommt die Flut von Stadtmenschen, die jedes Wochenende über sie hereinbricht, wie Wahnsinn vor, wie eine Horde wilder Tiere. Im Frühjahr sind die Seen der Umgebung an Wochenenden von Anglern überfüllt. Zwischendurch, an den Wochentagen ist weit und breit kein Anlger zu sehen, obwohl die Fische wie toll anbeißen. Meinem Volk kommt dieses Verhalten sehr seltsam vor. In ihren Augen hat der Weiße sehr wenig Talent, sich die Zeit einzuteilen.

Die meisten indianischen Fremdenführer wissen, daß es keine Möglichkeit gibt, ihre Kunden zu befriedigen, da beinahe jeder Jäger, der aus der Stadt kommt, in zwei Wochen das erledigen will, wozu man normalerweise drei Monate braucht. Es sind hunderterlei Dinge,

die sie tun und nochmals so viele, die sie sehen wollen, alles auf einmal. Mein Volk hat Mitleid für diejenigen, die nur für zwei Wochen im Jahr das tun können, was sie tun möchten. Aber es gibt keine Zauberformel, mit der man aus zwei Wochen drei Monate machen kann.

Ich nehme an, daß jeder schon mal von „indianischer Zeit“ gehört hat. Für Nicht-Indianer heißt „indianische Zeit“, daß man sich verspätet. Es bedeutet, daß, wenn eine Sitzung für 14 Uhr einberaumt wurde, die Wahrscheinlichkeit sehr gering ist, daß jemand um die Zeit dort ist. Einige werden um 14.30 Uhr ankommen. Es ist möglich, daß die Sitzung um 15 Uhr beginnt, aber genauso ist es möglich, daß sie erst um 16 Uhr anfängt.

Wenn jetzt Nicht-Indianer daran teilnehmen, werden sie alle bereits um 14 Uhr pünktlich dasein. Um 14.30 Uhr werden sie bereits sichtbar irritiert sein. Um 15 Uhr drohen die ersten damit, wieder wegzugehen; andere schlagen vor, die Sitzung zu eröffnen, obwohl nicht alle anwesend sind. Währenddessen werden die Indianer, die anwesend sind, irgendwo in einer Ecke zusammensitzen und durch zeitweise Ausbrüche von Gelächter verkünden, daß sie sich glänzend amüsieren.

Ich habe dieses Phänomen schon viele Male beobachtet, und oft habe ich echte Sympathien für die frustrierten Nicht-Indianer empfunden. Aber ich weiß nicht, was man dagegen tun soll. Der pünktlichste Mensch, den ich kannte, verhält sich immer so, als sei er zu spät gekommen. Tatsächlich sagt er immer: „Ich bin spät dran“, oder: „Ich werde mich verspäten“ während er krampfhaft auf seine Armbanduhr schaut. Ich habe diesen Mann schon oft getroffen, aber ich werde ihn niemals kennenlernen, denn die Zeit reicht nie aus, um miteinander vertraut zu werden. Es scheint also einen grundlegenden Unterschied darin zu geben, wie Indianer und Weiße die Zeit erfahren. Nicht-Indianer verlassen sich auf Verabredungen, welche natürlich immer in der Zukunft liegen. Und dieses macht sie unsicher. Indianer verlassen sich auf die Realität, die sich nur in der Gegenwart abspielt. Und dies bewirkt Geselligkeit und Zufriedenheit. Ich habe beobachtet, daß die meisten Nicht-Indianer sich von der Zeit abhängig fühlen. Indianer tendieren dazu, das Gegenteil zu empfinden. Zeit ist zur Verfügung da. Die Zeit ist von ihnen abhängig.

Der Unterschied mag darin liegen, daß die Nicht-Indianer Zeit erfunden haben. Sie nahmen die Rotation der Erde und schnitten sie in 24 Kuchenstücke, dann schnitten sie jedes dieser Stücke in sechzig Scheiben und diese wiederum in sechzig Scheibchen. All das nannten sie Tage, Stunden, Minuten und Sekunden.

Dann nahmen sie die regelmäßigen Veränderungen des Mondes und versuchten 12 davon in die Umkreisung der Erde um die Sonne einzupassen. Diese Teile nannten sie Monate und den Kreis nannten sie Jahr. Unglücklicherweise klappte es nicht ganz. Deswegen gibt es alle vier Jahre ein Schaltjahr und einen Tag mehr im Februar. Ich weiß nicht, warum sie den Tag an den Februar hängten. Ich würde ihn lieber im Juli haben.

Mein Volk hat sehr gut beobachtet. Sie kannten die Umdrehungen, die man heute Tage, Monate und Jahre nennt. Sie haben ihre Vereinbarungen mit der Erde, der Sonne und miteinander pünktlich eingehalten. Aber sie brauchten keine Kunstgriffe, um sie dem Leben aufzuzwingen. Sie kannte keine Wochen, Stunden, Minuten oder Sekunden, weil es in der Natur so etwas nicht gibt.

Gute Zeiten und schlechte Zeiten, vielleicht ist dies eine ausreichende Definition für die Art von Zeit, die mein Volk kennt. Und genau wie ihr hier, haben sie alle mit ganzer Kraft versucht, nur gute Zeiten zu erleben. Um das zu tun, mußten sie sehr genau auf die Zeit eingespült sein. Sie mußten wissen, wann sich die Rinde leicht von den Birken abschälen ließ; wann die Lachse wieder in die Flüsse zurückkehrten; wann man den wilden Reis ernten konnte; wann man Mais, Kürbis und Kartoffeln und alle anderen Gemüsesorten pflanzte.

Mein Volk hatte eine endlose Kette von Terminen einzuhalten, aber sie hielten sie ein, wie der Fluß fließt, nicht wie die Uhr tickt. Zeit kam zu ihnen in den Jahreszeiten. Sie mußten ihr nicht hastig entgegenneilen, als könnten sie dadurch schneller an die Zukunft gelangen.

Meine erste Erfahrung mit der Uhrzeit kam, als ich eingeschult wurde. Ich lernte nicht viel in der Schule, aber ich lernte, daß die Schule mehr von der Uhr geleitet wurde, als von den Lehrern und daß das schlimmste Verbrechen, das man jemals begehen kann, das Zuspätkommen ist. Aber die Zeit, nach der ich mich bewegte, war keine Uhrzeit.

Deswegen hatte ich Schwierigkeiten. Meine Zeit sagte mir, daß es, wenn es kalt und regnerisch war, an der Zeit sei, im Haus zu sein, und dann war es in der Schule besser, als überhaupt kein Dach über dem Kopf zu haben. Aber es gab viele sonnige und schöne warme Tage im Frühjahr und dann rief mir jede Zelle meines Körpers zu, daß es keine Zeit war, im Haus zu bleiben. Dann war es Zeit, um draußen in Sonne und Wind, in Wald und Flur, hinzuzurennen.

Im Klassenzimmer hörte ich auch zum ersten Male diese komischen Hinweise auf die Zeit, die mich damals total verwirrten und mir bis zum heutigen Tag nichts bedeuten. Wenn wir z.B. morgens in die Klasse kamen, rief die Lehrerin: „Beeilt euch Kinder. Hängt eure Mäntel und eure Mützen auf. Wir dürfen nicht mehr Zeit als notwendig verlieren.“ Nun ließ mich dieses annehmen, daß Zeit verloren gegangen war. Ich konnte der Versuchung nicht widerstehen, immer wieder unter die Pulte und in die Ecken zu schauen, ob sie sich vielleicht dort versteckt hielt. Aber hierin irrte ich mich.

Allmählich lernte ich, daß man, wenn man Zeit verloren hat, sie niemals wiederfinden könne. Es gab jedoch etwas anderes, was man tun konnte. Wenn wir sehr brav gewesen waren, las uns die Lehrerin eine Geschichte vor. Sie machte uns immer klar, daß Geschichten nur dem Vergnügen dienten — eine Art Ferien waren sie; sie hatten mit dem wirklichen Schulbetrieb, der aus harter Arbeit bestand, nichts zu tun. Ich genoß es, vorgelesen zu bekommen und war immer traurig, wenn die Geschichte zu Ende war. Sobald sie mit Vorlesen fertig war, sprang sie auf und sagte mit einer geschäftigen Stimme: „Jetzt müssen wir aber schwer arbeiten, um die verlorene Zeit wieder gutzumachen.“

So lernte ich, daß, obwohl man verlorene Zeit niemals wiederfinden kann, es doch möglich war, dieses Verbrechen durch besonders harte Arbeit wieder gutzumachen.

aus: „Zeit — das Fortschreitende oder die Ordnung?“ Hrsg. W. Wagner, Mutter Erde Verlag, 1980, S. 43 ff, in Auszügen.

Die Zeit

M3

In der industriellen Gesellschaft hat die Bedeutung der Zeit als kultureller Faktor des Lebenszusammenhangs ständig zugenommen. Die Zeit bewirkt die Synchronisation des individuellen Handelns im Alltag und in der Arbeit. Neben den natürlichen Lebenssignalen wie der Orientierung nach dem Sonnenstand oder, in agrarisch-ländlichen Gesellschaften, dem Krähen der Hähne am Morgen, sind Uhren immer stärker in unseren Lebensräumen präsent geworden.

Seit dem 14. Jahrhundert verbreitete sich in Europa die mechanische Zeitmessung in Form großer Uhrwerke, die auf zentralen Türmen aufgestellt wurden: Kirchtürmen und Stadttürmen vor allem. Sie boten für die in den lokalen Öffentlichkeiten lebenden Menschen die Möglichkeit, sich exakter auf die angegebenen Zeitgrößen zu beziehen und ihre Tätigkeiten danach einzurichten.

Seit dem 18. Jahrhundert begann die Taschenuhr als individuell verfügbare Zeitmessung sich stärker zu verbreiten. Voraussetzung dafür waren arbeitsteilige Manufakturindustrien, wie es sie beispielsweise im Schwarzwald, in der Schweiz oder in England gab, die durch Arbeitsteiligkeit in der Handarbeit die Taschenuhren in höheren Stückzahlen — und damit billiger — herstellen konnten. So begann es im Bürgertum bereits im 18. Jahrhundert zu den kulturell üblichen Wünschen zu zählen, eine Taschenuhr zu besitzen. In der entstehenden Arbeiterschaft des 19. Jahrhunderts wurde die möglichst kostbare und schmuckvolle goldene Taschenuhr zu einem Prestigeobjekt.

Doch bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts war es keineswegs selbstverständlich, daß Kinder eine eigene Uhr besaßen. Das Patengeschenk in Form einer Armbanduhr galt vielmehr

bei der Konfirmation gleichzeitig mit der Entlassung aus der Volksschule (und damit aus der Schulpflicht) als Symbol der Übertragung von Eigenverantwortung, als Initiationsritus für die Erwachsenenwelt.

Pünktlichkeit gewann in der industriellen Gesellschaft den Wert einer individuellen Tugend, denn Pünktlichkeit wurde zunehmend mit Zuverlässigkeit assoziiert.

Daß dies ein kultureller Faktor ist, wird deutlich, wenn man Vergleiche zwischen industriellen und vorindustriellen Lebensformen zieht.

Beispielsweise gab es in der Heimarbeit und im Verlagssystem eine wesentlich geringere Zeitsynchronisation als in der Fabrik. Der Hausweber organisierte sich in seiner Zeiteinteilung weit stärker an den besonderen Gegebenheiten seiner Lebenswelt: beispielsweise an den Notwendigkeiten der häuslichen Selbstversorgung oder an den individuell festgelegten Essenszeiten. Er konnte eine Arbeitspause einlegen, wenn ihm danach war, er konnte seinen Bedürfnissen folgen. Sein individueller Rhythmus fand allerdings seine Grenzen an den acht- oder vierzehntägigen, vom Faktor oder Verleger diktierten Abgabefristen des gewebten Stoffs, aber auch an der Tatsache, daß der kärgliche Verdienst nur bei sehr langen Arbeitszeiten zu einem Existenzminimum hinreichte. Allerdings war der Handweber besonders bei anspruchsvolleren Mustern auch geistig gefordert. Er mußte den Schußtakt mitzählen, um die Farben immer wieder wechseln zu können und sich dabei stark konzentrieren.

Um sich diese Anspannung, von der das Arbeitsergebnis abhing, zu erleichtern, wurden Lieder erfunden und gesungen, die den Takt des Arbeitsvorganges mitvollzogen.

Einer der entscheidenden Vorteile der Fabrik lag dagegen in der Synchronisation verschiedener Arbeitsgänge. Dies war schon allein aus dem technischen Ineinandergreifen von Antriebs- und Arbeitsmaschinen unumgänglich. Ihr Betrieb setzte einen aufeinander abgestimmten Arbeitsablauf voraus.

Die Formulierung und Setzung von schriftlichen Fabrikordnungen durch die Fabrikherren oder Direktoren war daher ein durchaus funktionaler Vorgang, um einen verbindlichen zeitlichen Rahmen zu schaffen, der jedoch zugleich disziplinierte Vorschriften für das Sozialverhalten innerhalb der Fabrik beinhaltete.

Regeln und Vorschriften für die Arbeiter in der Eisengießerei & Maschinenfabrik von Klett & Comp. (1844)

§ 1

Alle Arbeiter verpflichten sich bei ihrer Aufnahme zum Gehorsam gegen die Fabrikherren, zur genauen Beobachtung der erteilten Vorschriften und zur sorgfältigen & fleißigen Ausführung der erteilten Arbeiten, sowie auch von jeder vorkommenden Veruntreuung unverzüglich Anzeige zu machen ist.

§ 2

Die festgesetzten Arbeitsstunden sind von 6 bis 12 Uhr Vormittags und von 1 bis 6½ Nachmittags. Von 8 bis 8½ Uhr früh wird eine halbe Stunde zum Frühstück freigegeben, zu welchem Endzweck sämtliche Arbeiter die Werkstätten zu verlassen haben. Wer außer dieser Zeit Bier oder geistige Getränke sich verschafft, verfällt in eine Strafe von ½ Tag Abzug. Den Gießern ist es gestattet, wenn dieselben über die Zeit mit Gießen beschäftigt sind und die Fabrik nicht verlassen dürfen, von 6½ bis 7 Uhr durch einen dazu bestimmten Handlanger sich bis 1 Maß Bier holen zu lassen.

§ 3

Wenn die Arbeit besonders pressant ist, so müssen die erforderlichen Arbeiter gegen Vergütung über die bestimmte Zeit arbeiten und in diesem Falle ist es ihnen erlaubt, ihr Nachtesen von 6½ bis 7 Uhr zu nehmen. Sollte sich ereignen, daß die ganze Nacht durch gearbeitet wird, so hat der Arbeiter beim Nachtesen seine erforderlichen Lebensmittel mitzubringen.

§ 4

Sämtliche Arbeiter müssen sich pünktlich zur bestimmten Arbeitszeit in der Fabrik einfinden; 10 Minuten nach Glockenschlag 6 Uhr Morgens wird die Thüre geschlossen und kein Arbeiter mehr eingelassen; wer öfter als 2mal fehlt, wird mit Abzug nach § 5 gestraft.

§ 5

Wer $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$ oder 1 Tag fehlt, verliert nicht nur den verhältnismäßigen Lohn, sondern wird auch noch um ebensoviel gestraft; besondere Ausgänge sind nur dann gestattet, wenn gültige Beweise für deren Nothwendigkeit beigebracht werden. — Täuschungen haben augenblickliche Entlassung zur Folge.

§ 6

Wer blauen Montag hält, wird der Polizei angezeigt, so wie die bestehenden Gesetze es verlangen.

§ 7

Zum Ein- und Ausgang ist das bekannte große Thor bestimmt; wer über die Mauer, durchs Fenster oder über den Zaun des Nachbarn steigt, wird sogleich entlassen.

§ 13

Alle jene Arbeiter, welche während der Arbeitszeit herumlaufen, mit einander plaudern oder schwätzen, und Nichts thugend bei einander stehend und somit ihre Arbeit versäumen, verfallen in eine Strafe von $\frac{1}{4}$ Tag Abzug; Streitigkeiten, Raufereien und unanständiges Betragen ist mit $\frac{1}{2}$ Tag Abzug belegt, unbeschadet des Einschreitens der Polizeibehörde auf Anruf des einen oder andern Theils.

Bis in die dreißiger Jahre hinein gab es Glocken, mit deren Schlag eine autorisierte Person zu Beginn und Ende von Arbeitszeiten in den Arbeitssälen signalisierte, beispielsweise in den Textilfabriken. Die Fabriksirene ist bis heute das wichtigste akustische Signal geblieben.

Die Anbringung zentraler Uhren am Fabriktor und anderen Gebäuden erwies sich als grundlegend. Beispielsweise wurde um 1860 in der Gußstahlfabrik von Krupp der Uhrturm an einem zentralen Platz errichtet, so daß er von verschiedenen Maschinensälen aus sichtbar war und somit auch den Zeitablauf zwischen verschiedenen Werkstätten synchronisierte.

Seit etwa 1900 begann die Zeitkontrolle an den Fabrikatoren, zunächst mit Kontrollmarken, die der Arbeiter in einen Meßapparat einlegen mußte. Seit etwa 1910 wurden dann Stechuhren eingeführt, an denen jeder Arbeiter sein Kommen und Gehen auf eine Arbeitszeitkarte aufstempeln lassen mußte.

Die industrielle Gesellschaft wird durch die harte Trennung von Arbeitszeit und Lebens- und Wohnorten charakterisiert. Daher war der Kampf um die Senkung der Arbeitszeit seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert zugleich mit der Erhöhung der Löhne eines der existentiellen Kampfziele der Arbeiterbewegung. Bereits seit 1890 wurde der 8-Stunden-Tag gefordert. Erst im November 1918 erließ der revolutionäre Rat der Volksbeauftragten als eine seiner ersten Verordnungen eine Bestimmung, die diesen einführte. Damit war die selbstbestimmbare Freizeit für die Arbeiterschaft erheblich erhöht, wenn die Auseinandersetzung um die faktische Einführung zwischen Arbeitgebern und Gewerkschaften auch noch lange anhielt.

Die allgemeine Einführung des Urlaubs seit den zwanziger und dreißiger Jahren ermöglichte für viele Menschen einen neuen Erlebnisrhythmus, denn einige Wochen Urlaub wurden zumeist für Erholungsreisen genutzt. Andererseits stieg die Arbeitsintensität, der Streß und die psychische Belastung an vielen Arbeitsplätzen nach 1960, so daß die insgesamt größere Freizeit als notwendiger Ausgleich erforderlich wurde.

aus: Wolfgang Ruppert „Die Fabrik“, Verlag Beck, München, 1983, S. 53–58 (in Auszügen).

ZEIT SPAREN UND VERMEHREN

In dieser Stunde stand ein Kapitel aus Michael Endes Buch „MOMO — oder die seltsame Geschichte von den Zeit-Dieben und von dem Kind, das den Menschen die gestohlene Zeit zurückbrachte“ (Thienemanns-Verlag, Stuttgart, 1973, S. 57—72) im Vordergrund. Darin wird erzählt, wie einer der geheimnisvollen grauen Herren von der Zeit-Spar-Kasse den Friseur Fusi besucht und welche Folgen das hat.

„Niemand schien zu merken, daß er, indem er Zeit sparte, in Wirklichkeit etwas ganz anderes sparte. Keiner wollte wahr haben, daß sein Leben immer ärmer, immer gleichförmiger und immer kälter wurde.

Deutlich zu fühlen jedoch bekamen es die Kinder, denn auch für sie hatte nun niemand mehr Zeit.

Aber Zeit ist Leben. Und das Leben wohnt im Herzen. Und je mehr die Menschen daran sparten, desto weniger hatten sie“. (S. 72)

Es war leicht, zu den persönlichen Versuchen, Zeit zu sparen, Parallelen zu ziehen: Mit dem Auto zur Arbeit fahren, statt mit öffentlichen Verkehrsmitteln, Arbeitszeit reduzieren, Arbeitsabläufe rationalisieren — aber die Frage, wo denn die eingesparte Zeit bleibt, war nur schwer zu beantworten.

„Der Fortschritt, dem wir die Freiheit verdanken, hat auch zugleich die Mittel hervorgebracht, den auf diese Weise geschaffenen Zeitüberschuß wieder aufzusaugen“. (J. Servan-Schreiber)

AUS DER GESCHICHTE VON ZEIT-MESSUNG UND LEBENSWEISE

In einem Unterrichtsgespräch versuchten wir die Wechselwirkung von technisch realisierbarer Zeitmessung und menschlicher Lebensweise im geschichtlichen Ablauf zu rekonstruieren.

Wie lebten die Menschen zur Zeit der Kirchturmuhr? Was bedeutet das Läuten der Glocken zu bestimmten Tageszeiten für den Einzelnen und die Gemeinschaft? Welche Rolle spielten die Gottesdienstzeiten? Welche Veränderungen waren durch die beginnende Industrialisierung bedingt? Welche Bedeutung hat das Wecken mit dem Radio-Wecker? Welche Konse-

quenzen ergeben sich daraus, daß die Armbanduhr mit jährlich rund 400 Millionen Stück das am weitesten verbreitete Industrieerzeugnis ist?

Ein Arbeitstext wurde entnommen aus Wolfgang Ruppert „Die Fabrik“, Verlag Beck, München, 1983, S. 53—58 (in Auszügen). M3

WAS MACHT UNSERE LEBENSZEIT SINNVOLL?

Zunächst hatte ich geplant, mit den Schülerinnen und Schülern die 168 Stunden der Woche nicht nur nach ihrer „Verwendung“ zu gliedern, sondern auch danach zu bewerten, welche Zeit sinnvoll gefüllt und welche sinnlos und leer erscheint. Hier stand bei zwei Versuchen so stark das Rechnen und Strukturieren im Vordergrund, daß ich diesen Plan fallen ließ. Dafür lud ich ein zu einem „stummen Dialog“.

Auf einer großen Wandzeitung stand der Satz: *„Glücklich ist, wer arbeitslos ist, denn er hat viel Zeit!“*. Ausgehend von dieser Behauptung führten die Schülerinnen und Schüler den Gedanken auf dieser Wandzeitung schriftlich weiter, widersprachen, ergänzten, korrigierten — und dies alles, ohne zu reden.

Die Herausforderung wurde durchgehend angenommen. Wichtige Gesichtspunkte waren die Nutzlosigkeit des Menschen ohne bezahlte Arbeit, das Verhältnis von Zeit und Geld, die Frage danach, was man selbst für sinnvoll hält und was von der Gesellschaft als sinnvoll anerkannt wird, was Gottes Wille für den Menschen ist.

ZEIT NUTZEN HEISST LEBEN SPÜREN

Musik, die mit Rhythmus und Takt auch Zeitmaße setzt und Bilder, die zur Besinnung anregen, waren in dieser Stunde ganz im Mittelpunkt. Die Schülerinnen und Schüler sollten — ohne viel zu reden — aufnehmen, genießen, empfinden können. Die Diapositive zum Thema „Himmel“ und „Ertrinkender Wald“ stammten aus eigenen Beständen mit der Musik von Alan Parsons Project („Eye in the Sky“) und J. M. Jarre („Equinoxe“). Zu einem Lied von Jennifer Rush „Into My Dreams“ hatte ich von Schülern gemalte Dias zusammengestellt.





Meine Zeit ist wie ein Fluß



SCHÜLERBEITRÄGE ZUM THEMA

Um den Schülerinnen und Schülern Gelegenheit zu geben, mit eigenen Beiträgen das Thema zu vertiefen und zu erweitern, stellte ich sechs Aufgaben zur Wahl. Dabei berücksichtigte ich auch die unterschiedlichen Stärken im bildnerischen, kreativen und verbalen Ausdruck.

Die Beiträge wurden entweder während der Stunde geschrieben oder zu Hause erarbeitet. Allen Beiträgen fügte ich eine schriftliche Rückmeldung an.

Im Folgenden habe ich zu Aufgabenstellung jeweils einige aussagekräftige oder typische Beispiele ausgewählt. Ich denke, daß sie zur Themenvorbereitung und als Unterrichtsmaterial dienen können.

Ein Flug mit dem Zeit-Raum-Schiff

Aufgabe:

In welcher Zeit fliegst Du?

Wer bist Du?

Wo befindest Du Dich?

Welchen Menschen begegnest Du?

Wie sieht es da aus?

Schicke uns eine Botschaft!

Ich fliege in die Zukunft. Wo ich jetzt gerade bin, kann ich nicht sagen, es verändert sich alles so schnell! Ich befinde mich irgendwo auf der Erde, einem Planeten, der sich so verändert, daß man ihn kaum wiedererkennt. Ich begegne Menschen, die sich nicht mehr Menschen nennen dürfen. Es sind roboterartige Dinger ohne Gefühl, Herz, Wärme. Sie haben die Erde zu einem leblosen Planeten gemacht:

Botschaft:

Laßt die Macht keine Überhand nehmen, sie zerstört alles!

Mareike, 16 J., Berufsgrundbildungsjahr

Als Bordtechniker fliege ich mit dem Zeit-raumer „Galactic“ in das Jahr 10.000.

In kurzer Zeit sind wir im Jahre 10.000 angekommen. Die Welt hat sich verändert. An der Oberfläche ist alles radioaktiv verseucht. Es gibt kein Leben mehr an der Oberfläche. Die Menschen sind in das Erdreich eingedrungen und haben sich unterirdisch eingerichtet.

Es wird nicht mehr gearbeitet, denn es gibt für alles nun Maschinen.

Die Menschen fahren in Elektrowagen durch die Gänge. Sie haben durch die Automatisierung und durch das bequeme Leben das Laufen verlernt.

Es wirkt alles so trostlos, kalt und überwacht. Wir sind erschüttert über das Leben im 10. Jahrtausend und fliegen zurück in unsere Zeit.

Meine Erkenntnisse sind, daß das Leben auf der Erde mit zunehmender Dauer immer schlechter wird.

Wird die Erde von den Regierungsbossen so weitergeführt wie bisher, hat sie keine Zukunft.

Stefan, 17 J., Berufsgrundbildungsjahr

Wir, das sind Steffi und Ulla, fliegen an den Anfang aller Zeiten. Dorthin, wo kurz nach Entstehung der Erde die ersten zwei Menschen, genannt Adam und Eva, lebten. Wir begeben uns anstelle von Adam und Eva in den Garten Eden. Die Schönheit und Pracht dieses Gartens übersteigt jegliche menschliche Vorstellungen. Kaum haben wir ihn betreten, fühlen wir uns so wohl und leicht, als ob wir zwei Federn wären. Alle Schwermut, Ängste und Sorgen sind im Nu völlig von uns abgefallen. Es ist wirklich das, was man sich unter einem Paradies vorstellt. Wir können uns auch nicht vorstellen, daß man so etwas Tolles wegen eines einzigen Apfels aufgeben muß. Aber wir wissen ja, was geschieht, wenn einer von uns gegen Gottes Verbot verstößt. Deshalb haben wir auch, um gleich jede Versuchung auszuschließen, den Apfelbaum in die äußerste Ecke des Paradieses umgepflanzt und mit einem Bretterzaun eingezäunt (s. Bildteil). Die Schlange haben wir auch eingefangen und dazugesteckt. Anstelle des Apfelbaumes und der Schlange haben wir jetzt einen Birnbaum und ein Eichhörnchen, eines der friedlichsten Tiere auf der Welt. So haben wir erst einmal alle Gefahr eines Rausschmisses durch den Apfelbaum und die Schlange gebannt. Aber was geschieht, wenn sich die Menschen fortpflanzen und nicht alle so fest in ihrem Glauben und Willen sind, daß sie dem Bretterzaun widerstehen können? Es gibt immer Menschen, die nicht an etwas glauben können, ohne Beweise dafür zu ha-

ben. Sie werden wahrscheinlich über den Bretterzaun klettern um zu sehen, ob da auch wirklich ein Apfelbaum steht, und dann würden sie auch einen Apfel probieren, da sie durch ihre Neugierde und die schönen Versprechungen der Schlange nicht widerstehen können. Und dann hätten wir wieder die gleiche Misere wie bei Adam und Eva. Wegen ein paar unbelehrbaren Menschen müß(t)en sich jetzt alle Menschen vor Verbrechen, Krieg, Atombomben, Haß, Neid und sonstigen negativen menschlichen Eigenarten fürchten.

Stefanie, 20 J. und Ursula, 20 J, Steuergehilfin (Vgl. Bild S. 15 oben)

Die Jahresringe

Aufgabe:

Die Jahresringe der Bäume können Symbol für die „Jahresringe“ der Menschen sein. Schreiben Sie Ihre Gedanken und Einfälle auf.

*Die Schüler hatten dazu die beiden Bilder der Baumscheiben (S. 14) im Format 30 x 40 an der Tafel vor sich. Als Diapositive waren sie bereits aus der vorigen Stunde bekannt.**

- Die Zeit kann Jahr für Jahr gleichförmig ohne Höhen und Tiefen verlaufen.
- Die Zeit kann aber auch unregelmäßig verlaufen.

Es kommt ganz darauf an, wie man sein Leben lebt:

- Wenn man ohne Bewußtsein sein Leben lebt, so ist das Leben vielleicht gleichmäßig, aber dafür auch langweilig.
- Wenn man sein Leben intensiv lebt, versucht, neue Wege zu gehen, gibt es Abweichungen und auch Risse, an die

* Beide Bäume standen im gleichen Waldgebiet. Der eine hatte einen geschützten Standort, der für 140 Jahre gleichmäßiges Wachstum ermöglichte. Der andere war ein Zwiesel, früh aus zwei Bäumen zusammengewachsen. Er war nur einseitig geschützt und hat deshalb unterschiedliches Dickenwachstum. Starke Risse in den Ringen deuten auf Wind und Wetter hin, die dunkle Färbung auf Feuer.

Die Bilder sind bei den Beratungstagen im RPZ als Dia erhältlich.

man jedes Jahr, jeden Tag, wieder erinnert wird und vielleicht auch davon lernt.

Martin, 20 J., Steuergehilfe

Ich sehe vor mir (an der Tafel) zwei Baumscheiben. Der erste Eindruck, den man erhält: Der eine Baum war sehr krank, der andere Baum kerngesund. — Wie oft haben ich schon dasselbe bei älteren Menschen gesehen, denen ihr ganzes Leben auf dem Gesicht geschrieben steht.

Das Gesicht, der „Stammbaum“, der „Lebenslauf“ des Menschen; — die Baumscheibe, der „Lebenslauf“ des Baumes!

Für mich zwei faszinierende Dinge, die gerade in unserer Zeit immer mehr an Wichtigkeit gewinnen, denn unsere Bäume sind krank, sterben! Die Menschen werden stressiger denn je; keine Zeit zum Nachdenken über sich selbst; Termine über Termine; „verzogene“ Gesichter, die Streß ausdrücken.

Menschen pflanzen Bäume, versuchen Bäume zu züchten, so daß sie in unserer Umwelt überleben können. Wo soll das hinführen, wenn wir jetzt die Natur auf uns umzustellen versuchen, sollten wir nicht versuchen, uns auf die Natur einzustellen, mit ihr zu leben?

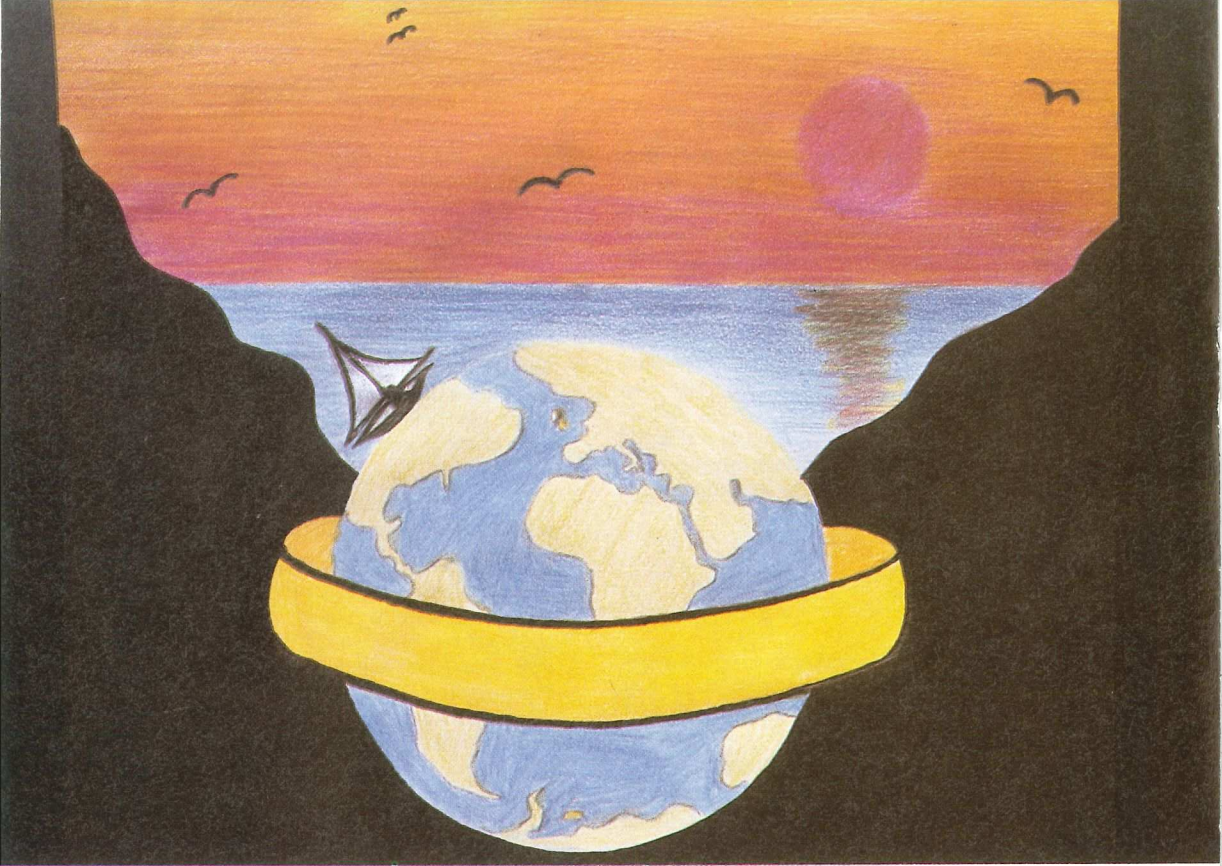
Die Lebensringe der Bäume drücken sehr viel aus:

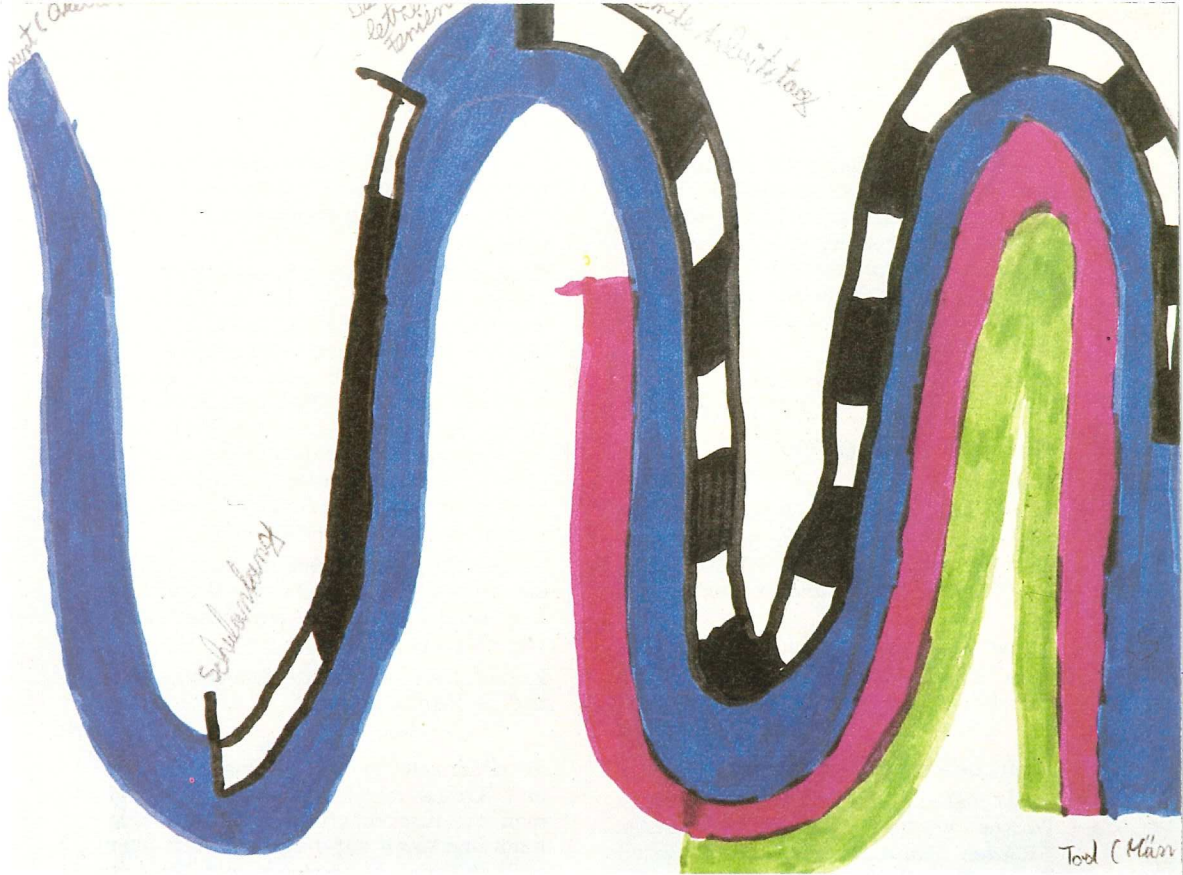
Der gesunde Baum stand wohl von klein auf sehr günstig. Er hatte wohl nicht viele Mitbewerber, die ihm die Sonne und somit „das Leben“ streitig gemacht hätten.

Der andere „kranke“ Baum hatte es wohl schon von jeher sehr schwer, sich seinen Platz im Wald zu erhalten. Ich meine erkennen zu können, daß er eine Zeitlang Schwierigkeiten hatte gleichmäßig zu wachsen. Dann kamen die Ungeziefer und fraßen ihm die Rinde kaputt. Der Tod dieses Baumes.

Vergleich zu den Menschen: Viele, die es von klein auf gut haben — gutbürgerlich erzogen werden —, haben einen gewissen Vorsprung vor denen, deren Elternhaus vielleicht ein Problem war. Das heißt für mich nicht finanziell, sondern zeitmäßig. Wieviel Zeit hat meine Mutter oder mein Vater für mich gehabt?

Man kann Bäume und Menschen gut vergleichen, denn beide müssen ihr ganzes





Leben kämpfen, damit sie erhalten bleiben. Bei Bäumen geht es dabei um den Erhalt des Standplatzes: viel Licht und Wasser! Bei den Menschen: der Platz des Heimes, des Arbeitsplatzes. Für mich zählt es, den Platz zu finden, an dem ich mich am wohlsten fühle. Dort kann ich gedeihen und wachsen.

Susanne, 19 J., Steuergehilfin

Meine Zeit ist wie ein Fluß

Aufgabe:

Malen oder Zeichnen Sie Ihren Lebensfluß oder einen Teil davon. Wie sieht der Fluß aus, wie seine Umgebung? Wenn Sie wollen, können Sie auch andere Motive wählen.

Die Mehrzahl der abgegebenen Bilder war ohne Kommentar. Sie sollten für sich sprechen. Einige hatte Texte dazu verfaßt.

Mein „Lebensfluß“ entspringt (= Geburt). Er ist hell und klar und in seinem reinen Wasser wachsen die verschiedensten Pflanzen. Am Ufer gedeiht ein kleiner Baum. Mein Fluß fließt weiter, erst still und leise, wird aber bald zu einem strömenden und wogenden Wasser, in dem Fische schwimmen und reges Leben ist (= Kindheit, Jugend).

Auch der kleine Baum am Ufer ist größer geworden und trägt eine satte Blütenpracht.

Das Wasser meines „Lebensflusses“ ist ruhiger und undurchsichtiger geworden. Algen und Schlingpflanzen engen ihn ein (= älter werden). Aus dem Bäumchen ist mittlerweile ein großer Baum geworden. Es ist Herbst und die Blätter fallen (= ich ernte die Früchte meines Lebens). Es ist Winter und mein Fluß ist mit Eis bedeckt. Auch der Baum ist schon sehr alt; seine Rinde ist morsch und verfault.

Die Zeit meines „Lebensflusses“ ist gekommen. Er hat viel gesehen und erlebt, doch jetzt muß er sterben.

Nun fließt er weiter, um irgendwo zu versiegen — und um vielleicht irgendwo wieder sprudelnd ans Tageslicht zu kommen (= neues Leben?).

Ute, 16 J, Verwaltungsfachangestellte (Vgl. Bild S. 15 unten)

Den größten Teil meiner Reise habe ich noch vor mir und ich möchte versuchen, mich der Strömung anzupassen, damit ich nicht untergehe.

Ich genieße die Fahrt in meinem Boot und möchte versuchen, all das zu verstehen, was ich auf meiner Reise sehen und erleben werde. Ich möchte viel erleben! Am liebsten möchte ich mich mit meinem Boot um die ganze Welt treiben lassen. Und wenn ich mich dann dem Ende meiner Reise nähere und die Strömung schon etwas ruhiger geworden ist, möchte ich mich gern an all die Dinge erinnern, die ich auf meiner Reise erlebt habe.

Ich möchte mich mit meinem Boot auf das Meer treiben lassen und in die Unendlichkeit segeln. Irgendwo entspringt dann vielleicht ein neuer Fluß.

Kerstin, 19 J., Verwaltungsfachangestellte (Vgl. Bild S. 18 oben)

So schlängelt sich der Fluß mit Kurven und Krümmungen durch's Land, wobei man die Kurven oft nicht überschauen kann und somit auf diese Gefahren, aber auch auf viel Aufregendes und Schönes stoßen kann.

Es kann überdies sein, daß der Fluß unbekannte Nebenarme hat, die sich ebenfalls als gefährlich erweisen können. Wenn man in einen solchen Nebenfluß gerät, kann dies zum einen bedeuten, daß man einen großen Umweg macht und es sehr lange dauert, bis man den richtigen Fluß wieder gefunden hat oder dieser Abweg sogar in Sumpfgebiet führt, zum anderen kann es aber auch heißen, daß man seinen eigenen Weg gefunden hat und nicht mehr mit dem großen Strom schwimmt.

Anette, 21 J., Steuergehilfin (Vgl. Bild S. 18 unten)

Weitere Bildbeispiele:

S. 19 oben: Volker, 16 J. (rot ist die Heirat, grün sind die Kinder).

S. 19 unten: Heidi, „Das Leben beginnt mit 16!“

S. 22 oben: Viola, 18 J. Stenosekr. im Rathaus.

S. 22 unten: Petra, 18 J.

S. 23 oben: Claudia, 19 J.

S. 23 unten: Gisela, 17 J.

Die Entwicklung von der Kirchturmuhre und den Glocken zu Armbanduhr und Radiowecker

Aufgabe:

Was bedeutet für sie die Lebensweise der Menschen?

Wir messen die Zeit mit Uhren und Kalendern. Das ist eigentlich gar nicht nötig, denn eine Stunde ist nicht immer gleich lang, — so komisch wie das auch klingen mag. Wenn ich die Woche über im muffigen Büro sitze, dauert jede Minute eine Ewigkeit. Ich schaue dauernd auf meine Armbanduhr, aber die Zeit vergeht einfach nicht. Das hängt damit zusammen, daß mir meine Arbeit keinen Spaß macht. Wenn ich öfter etwas zu tun bekäme, würde ich außerdem nicht dauernd daran denken, wieder mal auf die Uhr zu schauen. Die Wochenenden vergehen dagegen wie im Flug. Eine Stunde dauert sonntags nur einen Augenblick. Fast habe ich das Gefühl, daß die „grauen Herren“ aus „Momo“ nun auch in **unsere** Stadt gekommen sind, um unsere Zeit zu stehlen.

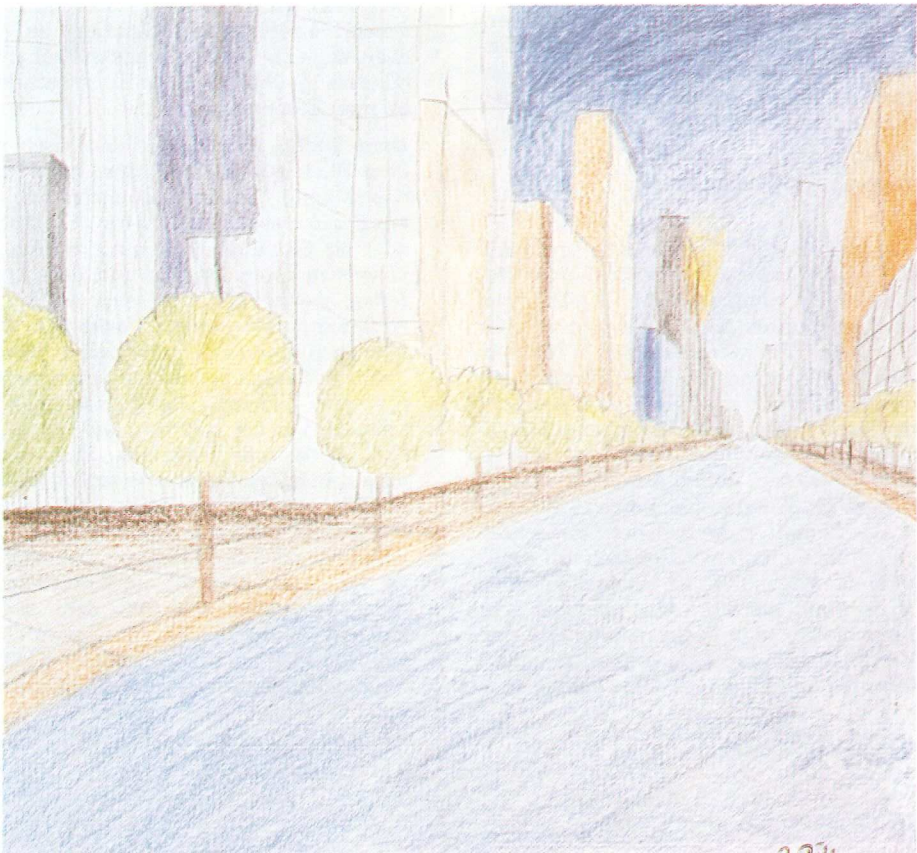
Am allerwenigsten ertragen die Leute von heute die Stille. Denn wenn man ganz still ist, bekommen sie Angst, weil sie merken, was in Wirklichkeit mit ihrem Leben passiert. Das macht sie wütend, darum machen sie Lärm, und darum ist es in den Städten immer so laut.

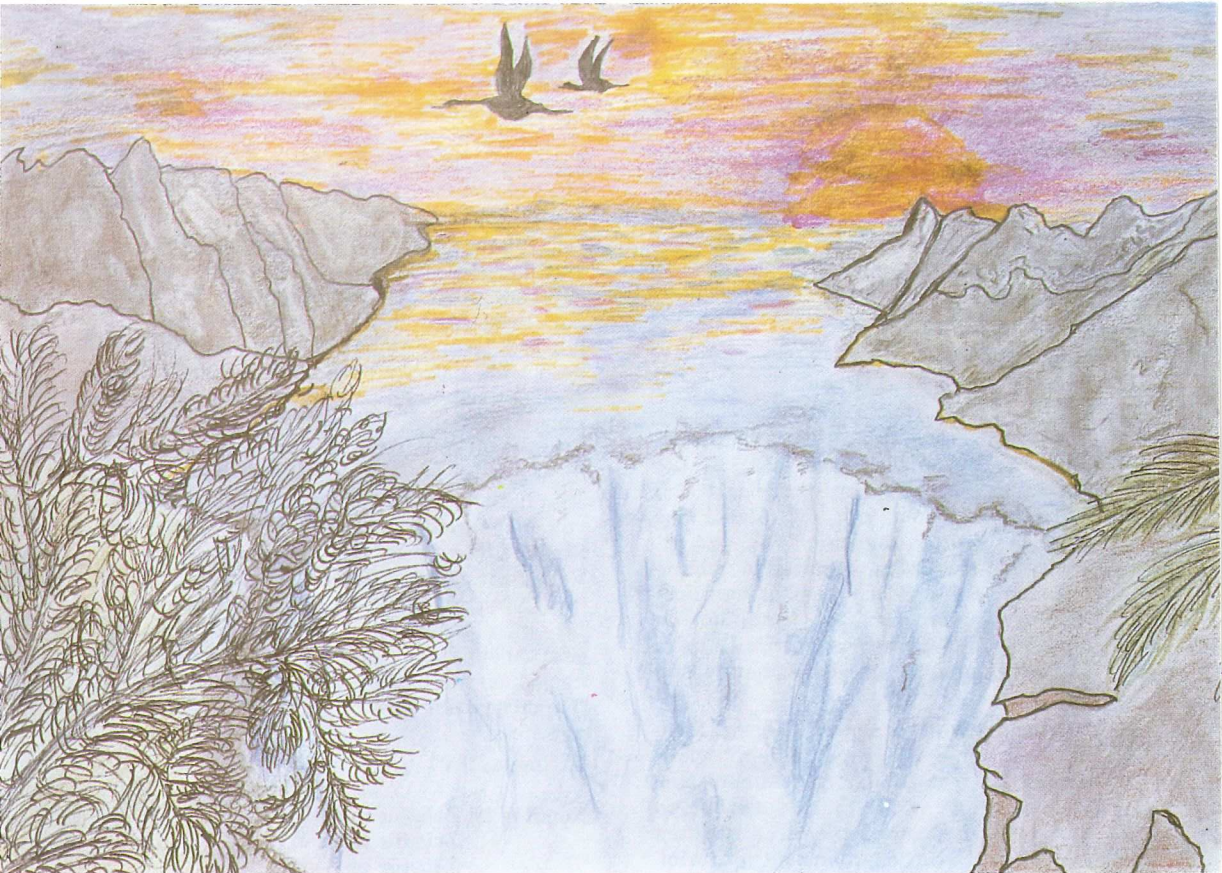
Claudia, 17 J.,
Verwaltungsfachangestellte

Wie ist es heute? Wo jeder eine Armbanduhr oder sogar mehrere besitzt? Wo es Radiowecker, Quarzwecker, Digitaluhren und Atomuhren gibt? Alles lebt mit der Uhr, ohne Uhr wäre man nur $\frac{1}{4}$ Mensch. Das fängt morgens an: Um 6 Uhr klingelt der Wecker und um 7 Uhr muß man auf der Arbeit sein. Also, bleibt man mal 10 Minuten länger liegen, muß man auf etwas verzichten, schlimmstenfalls auf das Frühstück. Wenn man nämlich 10 Minuten später kommt, kann man den Chef schreien hören. Ja, nun arbeitet man mit knurrendem Magen, ab 10 Uhr schaut man ständig auf die Uhr! Aber die Zeit geht nicht herum, man denkt, jetzt müßte eine Viertelstunde rum sein, aber es sind erst 5 Minuten vergangen. 12 Uhr, eine Stunde

Mittag. Man stürzt das Essen herunter, egal, ob es dem Magen gut tut oder nicht. Darauf kommt es ja auch nicht an, es zählt nur eines: man muß um 1 Uhr wieder da sein. Nachdem das Essen verschlungen ist, hetzt man durch die Stadt, um Besorgungen zu machen. Um Gottes Willen, wenn man einmal etwas länger warten muß, man tritt von einem Bein auf das andere und schaut ständig auf die Uhr, plötzlich verrinnt die Zeit. Obwohl man trotz allem noch genug Zeit hat. Aber wer weiß, was noch kommt? Endlich, die Warterei hat ein Ende, jetzt aber nichts wie auf die Arbeit. Als ob es da so schön wäre! Geschafft, man ist wieder da. Aber wie! mit Magenschmerzen und klopfendem Herzen von dem Gehetze, und siehe da, man hat noch 15 Minuten Zeit, in denen, rechnet man sie dazu, man alles in Ruhe hätte machen können. Doch nun ist man so abgehetzt, daß man sich gar nicht richtig erholen kann, sondern ist nervös und zerfahren. Ja, und ab 13 Uhr wird wieder gearbeitet. Bis 3 Uhr geht es ja, aber danach hat man keine Lust mehr. Nun geht das Spiel von vorne los. In der letzten Stunde schaut man wieder ständig auf die Uhr, und wenn es dann soweit ist und man gehen kann, hetzt man nach Hause. Um dort schnell einigermaßen Ordnung zu machen, da ja die Unordnung vom Frühstück oder fast Frühstück übrig ist, je nachdem, ob man Zeit dazu hatte.

Dann deckt man wieder den Tisch mit dem Blick auf die Uhr, der einem sagt, daß es schon spät ist. Also nichts wie ran ans Essen machen, denn wenn der Partner oder die Familie heimkommt, wollen die ja was zu essen. Ist man mit dem Essen fertig, wobei man sich auch geeilt hat, weil man ja Fernsehen schauen will. Und man muß noch spülen und den Tisch fürs Frühstück decken, weil man morgens dafür keine Zeit hat. Danach sitzt man erschossen vor der „Glötze“ und entspannt sich, denkt man jedenfalls. Zum Reden oder zum miteinander was tun bleibt keine Zeit und kein Nerv. Ja, und am Wochenende tut man nichts, weil man von der Hetze nach der Uhr bzw. Zeit erledigt ist. Da „hetzt“ man von einer Fernsehsendung zur anderen, und wehe dem, es gibt mal eine Stunde nichts. O Gott, o Gott, was tut man in der Zeit? Man weiß es nicht, weil man es verlernt hat, etwas für





sich und andere zu tun. So ist das bei allem jeden Tag, jede Woche, jeden Monat und jedes Jahr. Sogar im Urlaub, ohne Uhr ginge es nicht. Und das Schlimme daran ist, die Menschen glauben, sie wären glücklicher als die Menschen früher, doch ob das stimmt?

Martina, 18 J.,
Verwaltungsfachangestellte

Ein Beispiel, was mir — da ich auf dem Land wohne — ins Auge fällt, ist die Landwirtschaft. Früher wurde mit den Händen gemolken, mit der Sichel das Korn geschnitten und mit der Sense gemäht. Dafür wurden, je nachdem, mehrere Leute benötigt. Der Nachbar half dem Nachbarn, man kam ins Gespräch. Es wurde bei der Arbeit gesungen, sich beim Melken womöglich mit der Kuh unterhalten.

Heute fährt der Bauer mit seinem Mähdrescher seine Runden auf dem Acker, und er ist fertig, oder er schließt seine Melkmaschine an die Euter der Kühe an und die Kühe sind nach einigen Minuten gemolken. Natürlich, man sagt jetzt vielleicht: Es ist doch gut! Dann sind sie schneller fertig! Da gebe ich völlig recht, aber der Kontakt zu dem, was man tut, und der menschliche Kontakt gehen verloren. Es mag sich alles lustig anhören, es ist aber traurig. Die Menschen leben aneinander vorbei und hasten herum, ohne die anderen und deren Probleme zu beachten.

Heike, 16 J., Verwaltungsfachangestellte

Größtenteils läuft der Mensch heute mechanisch ab. Ja, sie sind vergleichbar mit einer Uhr, sie werden aufgezogen und „laufen“ dann, bis ihre Lebenszeit abgelaufen ist. Man kann fast sagen, daß Leben ist durch die Uhr programmiert. Selbst wenn man die Zeit für einige Momente mal vergessen möchte, ist dies fast unmöglich, denn durch die Medien wird man ständig auf die genaue Zeit hingewiesen.

Kerstin, 20 J.,
Verwaltungsfachangestellte

Stummer Dialog

Aufgabe:

Kommentieren Sie den „Stummen Dialog“ Ihrer Klasse zu Arbeitslosigkeit und

Zeit und stellen Sie Ihre persönliche Meinung heraus.

Der Aussage, daß der, der arbeitslos ist, glücklich ist, weil er viel Zeit zur Verfügung hat, stimme ich nicht ganz zu. Denn Arbeitslosigkeit bringt viele Probleme mit sich. Am Anfang ist man vielleicht noch froh, daß man viel Zeit zur Verfügung hat, obwohl man trotzdem noch Verpflichtungen hat, die Zeit in Anspruch nehmen. Aber mit der Zeit kommen dann die Probleme auf, die sich häufen werden. Man fühlt sich alleine und ausgeschlossen von der Gesellschaft. Man sieht keinen Sinn mehr und wird auch von den kleinen Verpflichtungen, die der Alltag mit sich bringt, nicht mehr befriedigt. Das kann für einen Menschen schwerwiegende Folgen haben! Aggressionen und Frustrationen bauen sich auf. Der Mensch kommt allein nicht mehr zurecht und wird seelisch belastet.

Michaela, 18 J.

Sonntag ist Zeit für mich Zeit für Dich Zeit für uns

Aufgabe:

Was heißt für Sie: . . . „den Feiertag heiligen“?

Den Sonntag heiligen ist für mich, den Sonntag genießen, mit allen Seiten, die er zum Vorschein bringt. Wenn ich einmal Kinder haben sollte, werde ich sonntags ganz für meine Kinder da sein. Ich werde mit ihnen spielen, spazierengehen und natürlich ihnen beim Lernen helfen. Für mich ist der Sonntag der einzige Tag, an dem ich für meine Prüfung lernen kann, ohne gestört zu werden.

Kurzum, der Sonntag ist der schönste Tag in der Woche!

Nicole, 17 J., Bürogehilfin

Feiertag: Es ist für mich ein Tag, wo man sich ausruhen kann, keine Arbeit, keine Pflichten, man kann in den Tag hineinleben. Mal sehen, was kommt, so könnte man es nennen, manchmal kann er auch langweilig sein, man weiß nicht, was man machen kann. Er sollte ein Tag sein ohne Ärger, ohne Sorgen, man kann sich richtig von dem Alltag erholen. Draußen ist es ruhig, schön ist er, wenn die Sonne scheint,

wenn es warm ist und man rausgehen kann.

Markus, 16 J., Berufsgrundbildungsjahr

Man sollte sich in seinem Leben immer Zeit einräumen, denn ohne Zeit ist das Leben nicht lebenswert.

Den Feiertag heiligen heißt für mich, etwas ganz anderes tun, als sonst immer, mal wirklich über seine Mitmenschen nachdenken und vor allem über sich selbst.

Susanne, 19 J., Steuergehilfin

Wenn mich die Kirche noch interessieren würde, dann ginge ich vielleicht an dem Feiertag in die Kirche, aber da mir die Art und Weise der Kirche nicht mehr zuträgt, ist sie für mich tabu (wohnortbezogen).

Kerstin, 18 J., Bürogehilfin

Vor ein paar Jahren, als ich so 11 Jahre war, war der Sonntag für mich der aller-schönste Tag in der Woche. Ich durfte meine schönsten Sachen anziehen, und dann bin ich mit meinen Eltern in die Kirche gegangen. Nachmittags haben wir dann immer etwas zusammen unternommen. Entweder sind wir zu Verwandten gefahren oder sind spazierengegangen.

Mit der Zeit hat sich der Sonntag für mich total verändert, vor allem, seit ich meine Lehre mache. Jetzt nehme ich mir sonntags fast nur noch Zeit für mich: lese, schreibe Briefe, höre Musik usw. Ich ziehe mich auch nicht mehr fein an, wie ich es früher gemacht habe. Warum auch, nur weil Sonntag ist?

In die Kirche gehe ich jetzt auch nur noch selten, wenn ich gerade mal Lust dazu habe.

Gabriele, 18 J., Bürogehilfin

WIR HABEN ZEIT — BESPREGUNG VON SCHÜLERBEITRÄGEN

In dieser letzten Stunde zum Thema standen die Beiträge im Mittelpunkt. Da verschiedene Themen und Bilder sehr persönlich verfaßt waren, hatten die Schülerinnen und Schüler die Freiheit zu bestimmen, ob auch offen in ihrer Klasse darüber gesprochen werden sollte.

Nach dem Ende der Unterrichtseinheit, eine Woche nach dem Abfassen dieses Berichtes, werden wir noch einige Beiträge auswählen, zusammenstellen und vervielfältigen, um die guten Anregungen zum Nach-Lesen und Nach-Denken aufzuheben.

Ich schloß mit einer Besinnung zu Psalm 103,15

*„Des Menschen Tage sind wie das Gras;
er blüht wie die Blume des Feldes:
Wenn der Wind darüber geht, so ist sie dahin
und ihre Stätte weiß nichts mehr von ihr.
Aber die Gnade des Herrn währt immer
und ewig“.*

Vor uns stand auf dem Tisch ein bunter Frühlingsstrauß — im tristen Klassenraum ein frohmachender Anblick.

Als Nachtrag möchte ich hinweisen auf:

— Das Gebet „Herr, ich habe Zeit“ von Michael Quoist, das sich bei kleinen sachlichen Korrekturen meditativ lesen läßt (M4)

— einige kurze Worte:

„Was ist Zeit? Wenn ihr mich nicht danach fragt, weiß ich es. Wenn ihr mich danach fragt, weiß ich es nicht.“ (Augustin)

„Arbeit läßt sich so dehnen, daß sie jeden für sie verfügbaren Zeitraum ausfüllt“ (N. Parkinson)

„Wer nie Zeit hat, geht schlecht mit ihr um“.

„Was ich mit der ZEIT alles tun kann:

verplanen	vertreiben
stehlen	vergeuden
auskaufen	verkaufen
totschlagen	verarbeiten
verschenken	festhalten wollen
verlieren	sparen“

— Prediger 3,1—11

— Wolfgang Dietrich „Zitate-Tafeln“, Mappe 8

Stichwort „Zeit“, Burckhardt-Verlag, Gelnhausen

— Lothar Zenetti „Die wunderbare Zeitvermehrung“ im gleichnamigen Buch, Pfeiffer Verlag, München, 1979, S. 121 f

— Jean-Louis Servan-Schreiber „Die 90-Minuten-Stunde“ ECON-Verlag, Düsseldorf, 1984, 173 S.

Anregend für weiterführende Gedanken und eigene Einfälle

Herr, ich habe Zeit

M4

Sehet also zu, Brüder, wie ihr vorsichtig wandelt, nicht wie Unweise, sondern wie Weise. Erkaufet die Zeit; denn die Tage sind böse. Seid daher nicht unverständlich, sondern lernt einsehen, was der Wille des Herrn ist (Epheserbrief 5, 15–17).

Die Menschen kommen nie ans Ziel, es fehlt ihnen an Zeit,
Trotz all ihrer Anstrengungen fehlt es ihnen an Zeit,
Es fehlt ihnen sogar sehr an Zeit.
Herr, Du mußt Dich getäuscht haben in den Berechnungen.
Es muß ein Grundfehler darin sein;
Die Stunden sind zu kurz,
Die Tage sind zu kurz,
Die Lebenszeiten sind zu kurz.

Du, der Du außerhalb der Zeit stehst, Du lächelst Herr, wenn Du siehst, wie wir uns mit ihr herumschlagen,
Und Du weißt, was Du tust.
Du täuscht Dich nicht, wenn Du den Menschen die Zeiten zuteilst,
Du gibst jedem die Zeit zu tun, was Du willst, daß er tun soll.
Aber man darf keine Zeit verlieren,
keine Zeit vergeuden,
die Zeit nicht totschiagen;
Denn die Zeit ist ein Geschenk, das Du uns machst,
Aber ein vergängliches Geschenk,
Ein Geschenk, das sich nicht aufbewahren läßt.

Herr, ich habe Zeit,
Ich habe meine Zeit für mich,
Alle Zeit, die Du mir gibst,
Die Jahre meines Lebens,
Die Tage meiner Jahre,
Die Stunden meiner Tage,
Sie gehören alle mir.
An mir ist es, sie zu füllen, ruhig und gelassen,
Aber sie ganz zu füllen, bis zum Rande,
Um sie Dir darzubringen, damit Du aus ihrem schalen Wasser einen edlen Wein machst, wie
Du es einst tatest, zu Kanaa, für die Hochzeit der Menschen.
aus: Michel Quoist „Herr, da bin ich“, Graz, 1962, S. 116 ff. (in Auszügen).

„Wir haben uns selbst das Rad der Zeit geflochten, weil wir es zulassen, daß die uns antreibende Uhr zu einem künstlichen Organ des Menschen wurde, zu einem zweiten Herzen, dessen Schläge wir mehr Aufmerksamkeit widmen, als denen unseres eigenen Herzens.“ (Heike, 17 J.)

Petrus, der Mann mit dem Netz

Unterrichtsentwurf

Schule für Geistigbehinderte / Praktisch Bildbare

Hans Georg Loos / Gisela Matzkowski

Der abgedruckte Unterrichtsentwurf ist im Rahmen der Lehrplanarbeit entstanden. Unterrichtspraktisch wurde er erprobt an der Schule für Körperbehinderte in 6501 Niederolm. Mit ein Gesichtspunkt für die Ausarbeitung war, daß überprüft werden sollte, wie aus dem „dünnen“ Gerüst eines Lehrplans unterrichtspraktische Entwürfe sinnvoll entstehen können. Der vorliegende Entwurf hat als Zielgruppe die Schule für Geistigbehinderte / Praktisch Bildbare, ist jedoch nach Meinung der Autoren mit wenigen Veränderungen auch in den anderen Sonderschulen sowie im Grundschulbereich verwendbar. Dies führte auch dazu, daß Worte und einfache Sätze verwendet wurden, die häufig nicht allen Geistigbehinderten / Praktisch Bildbaren zugänglich sind. Darüber hinaus ist es aber auch in diesem Schulbereich sinnvoll im Hinblick auf die Eltern, die ja Einblick in das Vorhaben des Lehrers haben sollten, so zu verfahren. Die Arbeitsblätter sollten den Schülern zugänglich sein und im Klassensatz hergestellt werden.

Für Rückmeldungen und Mitteilungen von Erfahrungen mit dem Unterrichtsentwurf wären die Autoren dankbar.

Erfahrungen mit Netzen machen

Inhalte	Hinweise
Eigenschaften und Funktionen von Netzen „Das Netz hält“	<p>a) die Schüler sitzen im Kreis, ein Einkaufsnetz und kleine Bälle liegen in der Mitte. Die Schüler werden aufgefordert, sich viele Bälle zu holen. Sie bemerken, sie können nicht alle festhalten, einige rollen davon.</p> <p>Nach Aufforderung sammeln die Schüler die Bälle in das Netz. Sie erkennen, alle Bälle werden durch das Netz gehalten.</p> <p>(Evtl. Verstärkung: Der Lehrer hält das Netz an der Öffnung zu und fordert die Schüler auf, Bälle zu entnehmen, was nicht gelingt)</p> <p>„DAS NETZ HÄLT FEST“ (Arbeitsblatt I)</p> <p>Die Bälle können ausgemalt oder auch geklebt werden.</p> <p>(Eine Vertiefung ist möglich durch das Kennenlernen und den Umgang mit anderen Netzen, z. B. Fischnetz, Ballnetz, Rollstuhlnetz, Haarnetz und Tornetz)</p>
„Wir knüpfen ein Netz“	<p>b) Wir fassen alle an einem großen Netz an (z. B. großmaschiger Vorhang), dabei sollte darauf geachtet werden, daß die Schüler nicht zu weit auseinander stehen.</p> <p>c) Ein Ball wird in das Netz gelegt. Durch leichtes Bewegen des Netzes rollt der Ball zu den einzelnen Schülern. Das Netz hält ihn. Wir schaukeln auch einen Schüler in diesem Netz.</p> <p>Das Netz hält.</p>
	<p>Alle sitzen im Kreis. In der Mitte liegen Stoffstreifen (ca. 10 cm breit).</p>

Wir überlegen, wie wir vom anderen etwas spüren können.
Wir geben einander die Hand, spüren aber dabei nur unsere beiden Nachbarn.

Wie können wir unser Gegenüber spüren? Wir spannen einen Stoffstreifen zu ihm und bewegen diesen.

Wie alle einen Einzelnen spüren können, erfahren wir, wenn wir die Kreuzungen verknüpfen. (Die Erfahrung kann ggf. durch Schließen der Augen intensiviert werden.)

Lied:

Das Netz hält, Strophe 1

Auch Fischer haben Netze

Mk 1,16 b

(Text und Melodie siehe S. 30)

Diesen Text den Schülern ausführlich erzählen und „Fischer“ spielen.

(Das bereits bekannte Netz – großmaschiger Vorhang – sollte hier wieder Verwendung finden.)

„DAS NETZ FÄNGT UND HÄLT DIE FISCHE FEST“

(Arbeitsblatt II)

Der Fisch des Arbeitsblattes kann vervielfältigt und sowohl für das Fische fangen mit dem großen Netz als auch zum Bekleben des Arbeitsblattes benutzt werden.

Davon hören, daß Simon Petrus von Jesus gerufen wurde, Menschen für Gott (zu fangen) zu gewinnen.

Inhalte

Hinweise

Klärung: Rufen und Beauftragen

Mk 1,16-18

(evtl. Lk 5,1-11)

Schüler werden gerufen und erhalten einen Auftrag.

Erzählen der Geschichte

Schwerpunkt: Jesus ruft Petrus und gibt ihm einen Auftrag
Geschichte spielen

„JESUS RUFT SIMON PETRUS“

(Arbeitsblatt III)

Verstärkung des Inhalts.

Lied:

Das Netz hält, Strophe 2

Refrain:

Ein Netz, das knüpfen wir . . .

2. Damit du nicht alleine bist,
so komm und folge mir.

So sagt es der Herr Jesus Christ
dem Petrus und auch mir.

Refrain: Ein Netz, das knüpfen wir . . .

Hören, daß Simon Petrus einen festen Glauben hatte

Inhalte

Hinweise

Simon Petrus erkennt in Jesus den Sohn Gottes

Mat 16, 15-18a

Erinnerung an Beispiele aus dem Schulleben zu „Glauben“ und „Vertrauen“.

Erzählen der Geschichte

Schwerpunkte: Petrus sagt zu Jesus:

Ich vertraue und glaube dir.

Jesus antwortet Petrus:

Du bist stark wie ein Fels.

Ein Fels ist fest	Bild von einem Haus, das auf einem Fels gebaut ist, ansehen. (z. B. Steinwede: Petrus) Verschiedene Materialien anfassen (Pappe, Wolle, Holz, Fell). Zwei Häuser basteln. In eine Wanne einen Pflasterstein stellen und einen gleich hohen Sandberg bauen. Die Häuser mit Klebstoff auf Sand und Stein befestigen. Hochwasser spielen. Die Erfahrung wird zeigen: Das Haus auf dem „Fels“ hat Bestand.
Erfahrung des Zusammengehörens	kann durch folgendes Spiel verdeutlicht werden: Ein Schüler begibt sich in die Mitte des Kreises. Es wird erneut ein Netz geknüpft. Der Schüler befindet sich nun in einer Masche. Obwohl er das Netz nicht anfaßt, kann er mit seinem Körper Bewegungen der anderen verspüren.
Lied: Das Netz hält Strophe 3	Refrain: Ein Netz, das knüpfen wir . . . 3. Der Petrus weiß und glaubt es fest und sagt es allen frei: Christus, lebend'ger Gottes Sohn, wir sind allzeit dabei. Refrain: Ein Netz, das knüpfen wir . . .
Die Jünger sind mit Jesus im Glauben verbunden. Der Glaube wirkt wie ein Netz, das sie zusammenhält	Wir legen das um den Schüler geknüpfte Netz auf ein großes Blatt und malen es aus. In den Maschen stehen der Name von Jesus und Namen von Jüngern. Zur Verstärkung „DIE JÜNGER GEHÖREN ZU JESUS“ (Arbeitsblatt IV)

Erfahren, daß Simon Petrus von Jesus wegging

Inhalte	Hinweise
Alleinsein tut weh	Folgende Beispielgeschichte sollte für die jeweilige Klassensituation abgeändert werden: Ein Schüler kommt in die Klasse. Er kennt noch niemanden. Er hat Angst. Auch in der Pause steht er allein herum. Während alle Schüler bald seinen Namen nennen können, zieht er sich durch Namensverwechslungen das Gespött seiner Mitschüler zu. Mögliche Vertiefung: Ein Rollenspiel zu der Geschichte.
Mat 26,69-75	Erzählen des Textes Bilder von der Verleugnung des Petrus ansehen (verschiedene Unterrichtsbücher und Flanellbilder anschauen). „PETRUS VERLEUGNET JESUS“ (Arbeitsblatt V) Die Geschichte wird anhand des Arbeitsblattes wiederholt. Die Gemeinschaft ist zerfallen. Schwerpunkte: Im Netz ist nur noch Jesus Die Jünger fliehen Blickkontakt zwischen Jesus und Petrus Der Hahn.
Lied: Das Netz hält, Strophe 4	Refrain: Ein Netz, das knüpfen wir . . . 4. Als Jesus vor dem Hohen Rat, schlich Petrus nah herbei. Die Magd erkennt ihn, doch er sagt, er wußt nicht, wer der sei. Refrain: Ein Netz, das knüpfen wir . . .

**Davon hören, wie Petrus wieder zu Jesus zurückfand und sich mutig zu ihm bekannte.
Erkennen, daß auch wir mit Jesus im Netz des Glaubens verbunden sind.**

Inhalte

Hinweise

Apg 2,22-47
(i. A.)

Erzählen der Geschichte
Schwerpunkte: Petrus hatte wieder Mut
Sein Glaube steckte viele an

Lied:

Das Netz hält, Strophe 5

Refrain:
Ein Netz, das knüpfen wir . . .
5. Nach Ostern spricht der Petrus frei, dann wieder von dem Herrn, erzählt, daß Gott die Menschen liebt, uns alle nah und fern.

Das Netz des Glaubens verbindet uns mit Jesus

Refrain: Ein Netz, das knüpfen wir . . .
„WIR GEHÖREN ZU JESUS“
(Arbeitsblatt VI)
Mit Hilfe des Arbeitsblattes VI wird den Schülern die Verbindung zwischen Jesus und uns verdeutlicht.
Anstelle der Namen der Jünger (Arbeitsblatt IV) stehen nun unsere Namen oder Bilder. Jesu Name bleibt.
Mögliche Weiterführung:
Bilder betrachten
– von der Kirche
– von Kirchentagen
– von Gemeindegruppen
– von unserem Gottesdienst

R.: Ein Netz, das knüpfen wir, nun zwischen dir und mir und dir,
ein Netz, das knüpfen wir und halten uns dran fest.
1. Das Netz, das hält, das Netz, das hält, das Netz hält alles fest.
Das Netz, das hält, das Netz, das hält; das Netz hält alles fest.
R.: Ein Netz, das knüpfen wir...

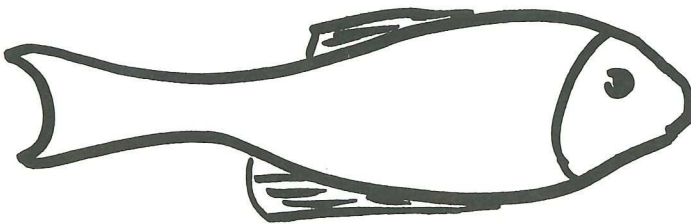
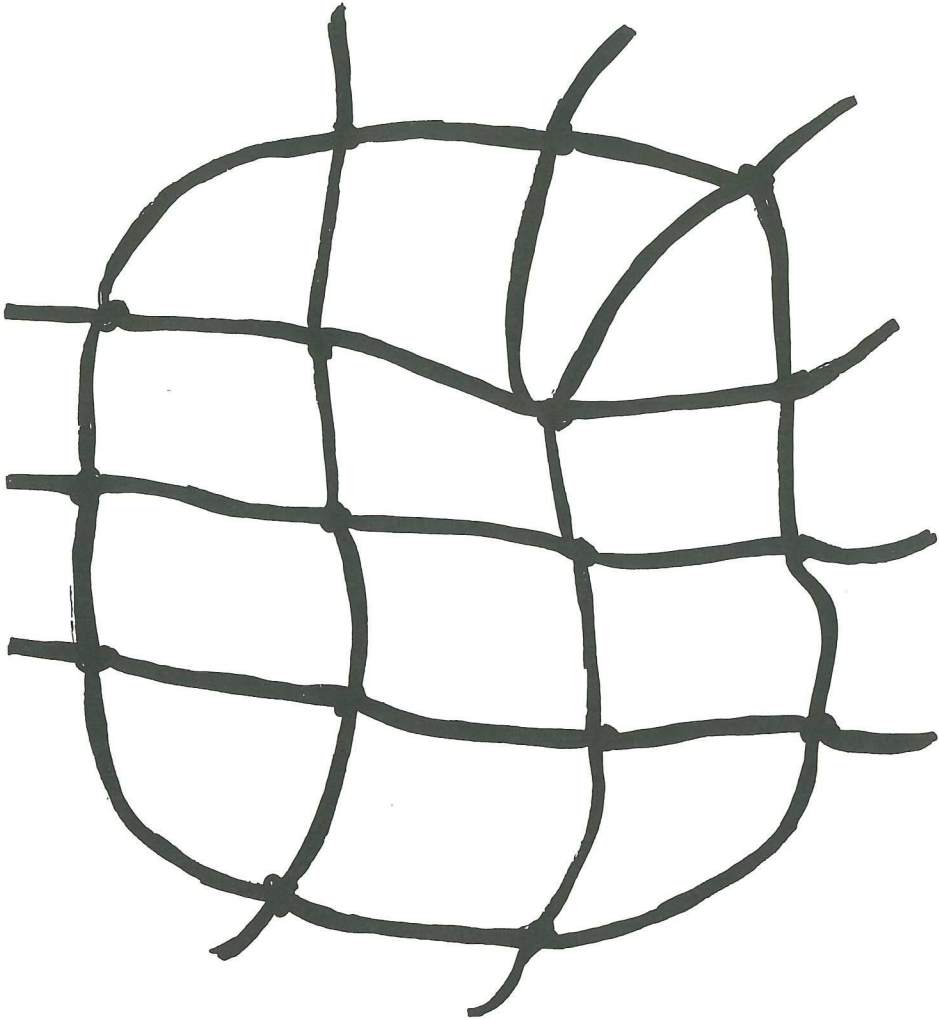
Musik und Text: Gisela Matzkowski, Mainz

I Das Netz



hält fest

II Das Fischnetz



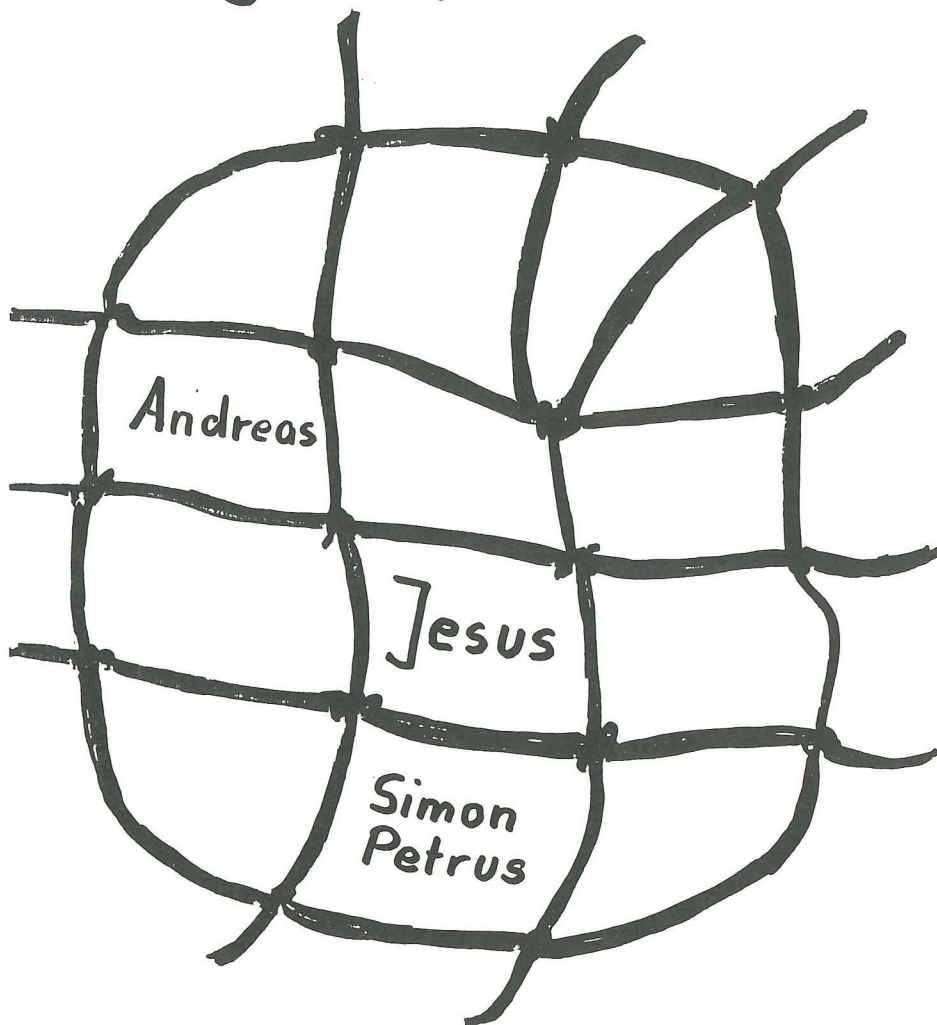
III

Petrus und **Andreas**
sind **Fischer**.
Sie werfen **Netze** aus.



Jesus kommt zu ihnen.
Er **ruft** sie zu sich:
„**Kommt mit mir!**“

IV Die Jünger gehören

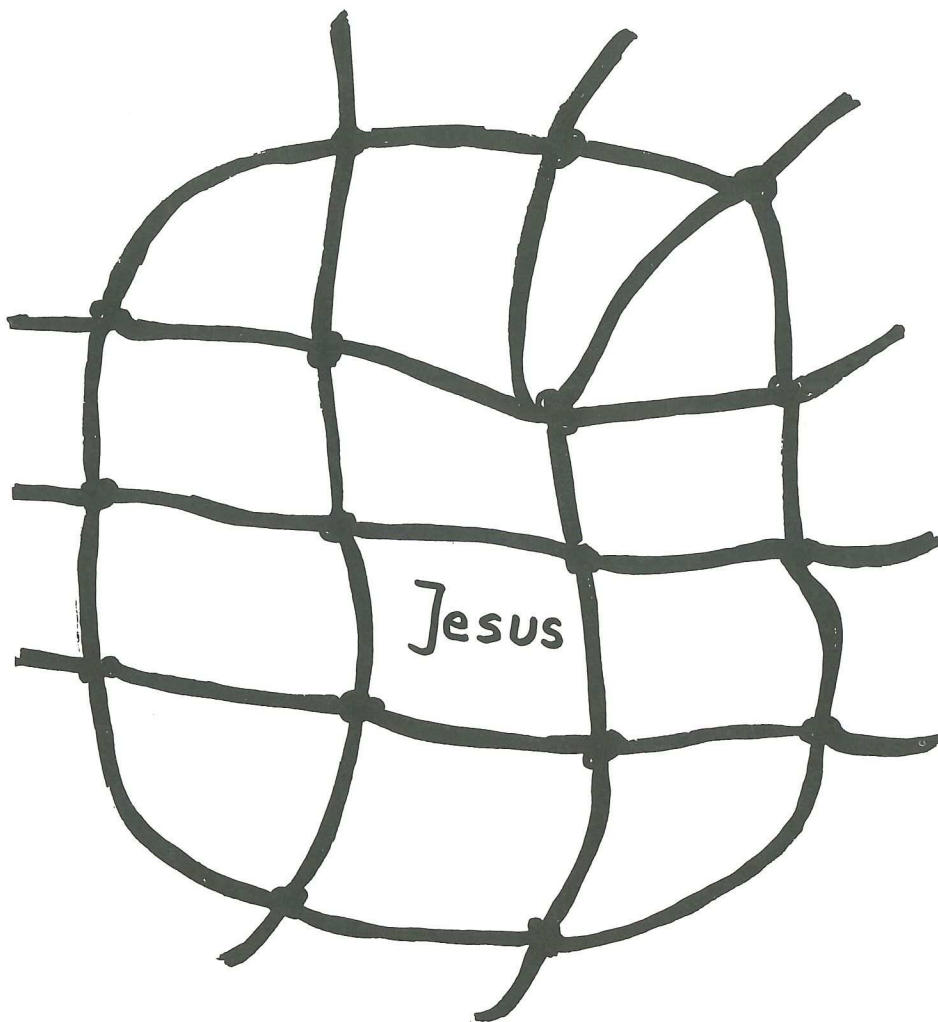


zu Jesus



Petrus behauptet,
er kenne
Jesus nicht.

VI **Wir** gehören



zu **Jesus**

Fortbildungsveranstaltungen im Religionspädagogischen Studienzentrum Schönberg/Ts.

Juli 1985

1. — 3. **Fortbildungstagung für Pfarrer**
Thema: „Themen im Konfirmandenunterricht“
Leitung: Dozent Dr. E.-A. Küchler, RPZ Schönberg
V. Hahn, Darmstadt
13. — 20. **Ferientagung — schulartübergreifend**
Thema: „Interaktion mit Masken“
Leitung: Dir. G. Wiesner, RPZ Schönberg

August 1985

26. — 28. **Fortbildungstagung für Religionslehrer in der Sek II**
Thema: „Metaethik als Gegenstand des Religionsunterrichts in der Sekundarstufe II“
Leitung: Dr. H. Hermann, Langen
29. — 31. **Fortbildungstagung für Religionslehrer in der Sekundarstufe II**
Thema: „Kirche zwischen Paulus und Konstantin als Kursthema in der Sekundarstufe II“
Leitung: Dozent Dr. G. Brockmann, RPZ Schönberg

September 1985

2. — 4. **Fortbildungstagung für Lehrer und Pfarrer in der Primarstufe und der Sekundarstufe I**
Thema: „Möglichkeiten der Verwendung von Märchen der Gebrüder Grimm im Religionsunterricht“
Leitung: Studienleiter K.-H. Volp, Offenbach
4. — 14. **Erweiterungslehrgang Primarstufe + Sonderschule**
Leitung: Dir. G. Wiesner, RPZ Schönberg
Dozent H. Heller, RPZ Schönberg
13. — 14. **Fortbildungstagung für Religionslehrer an Beruflichen Schulen**
Thema: „Private und öffentliche Religion“
Leitung: Dozent M. Kopp, RPZ Schönberg
16. — 18. **Fortbildungstagung für Religionslehrer an Hauptschulen**
Thema: „Jesus Christ, der Superstar? — Versuche zur Aktualisierung biblischer Texte“
Leitung: Dozent M. Kopp, RPZ Schönberg
16. — 20. **Fernstudienlehrgang für evangelische Religionslehrer der Sekundarstufe I — Direktkurs V Süd**
Leitung: Dozent W. Gerhardt, RPZ Schönberg
Dozent Dr. G. Brockmann, RPZ Schönberg
23. — 27. **Fernstudienlehrgang für das Fach evangelische Religion an Beruflichen Schulen — 3. Direktkurs**
Leitung: Dozent M. Kopp, RPZ Schönberg
Studienleiter Dr. A. Eilz, PTI Kassel
26. — 28. **Fortbildungslehrgang für Religionslehrer an Schulen für Lernbehinderte**
Thema: „Lernbehinderte Schüler ohne Kirche?
Kirche ohne lernbehinderte Schüler?“
Leitung: Dozent H.-G. Loos, RPZ Schönberg
N. N.
30. 9. —
3. 10. **Fortbildungstagung für Pfarrer**
Thema: „Materialien, Planungselemente und Medien für den KU“
Leitung: Dozent Dr. E.-A. Küchler, RPZ Schönberg
Prof. Dr. A. Rühl, Theol. Seminar Friedberg
30. 9. —
4. 10. **Fernstudienlehrgang für evangelische Religionslehrer der Sekundarstufe I — Direktkurs V „Mitte“**
Leitung: Dozent W. Gerhardt, RPZ Schönberg
Studienleiter Th. Bruinier, PTI Kassel

Schönberger Hefte — Postvertriebsstück
D 7421 F — Gebühr bezahlt

Abs.: Evang. Presseverband
Postfach 2747 — 6000 Frankfurt 1

Oktober 1985

7. — 12. **Ferientagung für Religionslehrer der Eingangs- und Primarstufe**
Thema: „Wir träumen einen Traum von einer besseren Welt — Hoffnung, von der wir leben“
Leitung: Dozent H. Heller, RPZ Schönberg
Studienleiter G. Eichhorn, RPA Darmstadt
17. — 19. **Fortbildungstagung für Religionslehrer und Pfarrer an Schulen für Geistigbehinderte**
Thema: „Gebet und Erziehung zum Beten“
Leitung: Dozent H.-G. Loos, RPZ Schönberg
N. N.
28. — 31. **Fortbildungstagung für Religionslehrer und Pfarrer in der Eingangs- und Primarstufe**
Thema: „Hiob — Leiden eines Gerechten“ — Erfahrungen und unterrichtliche Ansätze
Leitung: Dozent H. Heller, RPZ Schönberg

Anfragen und Anmeldungen sind, sofern es sich nicht um HILF-Tagungen handelt, direkt an das Religionspädagogische Studienzentrum, Im Brühl 30, 6242 Kronberg 3, Telefon 0 61 73 / 40 51, zu richten. Sie werden möglichst frühzeitig erbeten. Ein Programm mit näheren Angaben sowie eine Anfahrtsbeschreibung erhalten Sie einige Wochen vor der Veranstaltung. — Die angegebenen Zielgruppen sollen lediglich die Orientierung erleichtern. Häufig wird es nach Anfragen möglich sein, daß am Thema interessierte Pfarrer und Lehrer aus anderen Schularten, Schulstufen und Propsteibereichen an der jeweiligen Fortbildungstagung teilnehmen können.

Beratungstage Religionsunterricht — 1985

im Religionspädagogischen Studienzentrum der EKHN,
Im Brühl 30, 6242 Kronberg 3, vom 19. bis 21. August 1985

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

wie in den vergangenen Jahren bieten wir auch zu Beginn des neuen Schuljahres 1985/86 eine religionspädagogische Beratung an.

Vom 19. bis 21. August stehen Ihnen Studienleiter des Religionspädagogischen Amtes und Dozenten des Religionspädagogischen Studienzentrums täglich von 9.00 bis 18.00 Uhr zur Verfügung.

Feste Programmpunkte:

- | | | |
|-------------|-------------------|---|
| Täglich von | 9.15 — 10.15 Uhr | Vorstellung neuer Medien |
| | 10.30 — 12.00 Uhr | Schulstufen- und schulartbezogene Gesprächsrunden zu vorgeschlagenen Themen |
| | 10.30 — 12.00 Uhr | Discothek: Lieder auf Schallplatten für Schule und Gemeinde |
| | 14.00 — 16.00 Uhr | Wechselnde Angebote für Meditation, für kreatives Gestalten und für den Umgang mit Kurzfilmen |

Die Einzeleinladungen werden den Schulen noch vor den Sommerferien zugehen.

Wir würden uns freuen, wenn sie dies Angebot wahrnehmen.

Religionspädagogisches Amt und Religionspädagogisches Studienzentrum